

# Berliner Volksblatt.

## Organ für die Interessen der Arbeiter.

### Das „Berliner Volksblatt“

erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 28 Pf. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Postabonnement 3,30 Mark pro Quartal. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1890 unter Nr. 892, V. Nachtrag.)  
 Unter Kreuzband, täglich durch die Expedition, für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat.

### Insertionsgebühr

beträgt für die 5gepaaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Beuthstraße 3, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 3-7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.  
 Fernsprecher: Amt VI. Nr. 4106.

Redaktion: Beuthstraße 2. — Expedition: Beuthstraße 3.

## Die Kartelle.

Zu den merkwürdigsten Erscheinungen des Wirtschaftslebens der jüngsten Vergangenheit gehört die Vereinigung der großindustriellen Betriebe in Verbände, die in Amerika Trusts (sprich Trösts), in Frankreich Syndikate, bei uns Kartelle genannt werden. Diese Bestrebungen auf dem Gebiete der Großindustrie bedeuten einen entschiedenen Bruch mit den früheren Anschauungen in industriellen Kreisen, welche in dem freien Walten der wirtschaftlichen Kräfte, in der unbeschränkten Konkurrenz die Grundlage unserer Wirtschaftsordnung sahen. Daß bei dem freien Spiel der wirtschaftlichen Kräfte die wirtschaftlich Schwachen zu Grunde gingen, betrachtete man in den Kreisen der Millionäre und Milliardeure als keinen Nachtheil, als aber der Kampf nicht mehr zwischen den Kleinen und Großen stattfand, sondern nunmehr zwischen den Größten und Großen entbrannt war, da begannen auch diejenigen, welche bis nun nur die guten Zeiten der freien Konkurrenz genossen hatten, ihre Schattenseiten zu erkennen und es wurde erwogen, ob dem blinden Wüthen der großen Unternehmungen gegen einander nicht Einhalt geboten werden könnte.

Bedeutend für die gleichartige Entwicklung der Wirtschaftsverhältnisse in den verschiedenen Industrieländern war die Erscheinung, daß die Versuche zur Vereinigung der Industrie in Kartellen fast gleichzeitig in den verschiedenen hochentwickelten Ländern begannen. Die Krise Mitte der 70er Jahre brachte dem Unternehmertum die Gefahr der Ueberproduktion zum Bewußtsein. Daß die Unternehmertum begann einzusehen, daß das Sinken der Preise nicht die Folge eines unabänderlichen Naturgesetzes sei, daß es im Gegentheil hauptsächlich verschuldet wird durch die anarchische Wirtschaftsordnung, welche Ueberproduktion und Preisfälle, Krisen und Katastrophen erzeugen muß. Kam nun die Unternehmer zu dieser Einsicht, so mußte eine logische Erwägung sie zu dem Entschlusse führen, durch Regelung der Produktionsweise dem anarchischen Zustande unserer Wirtschaftsordnung ein Ende zu bereiten und damit die sie schwer treffenden Folgen dieser Produktionsweise aus der Welt zu schaffen.

Die Aenderung der Produktionsweise, welche seitens der Unternehmer angestrebt wurde und wird, unterscheidet sich gewaltig von der Aenderung, welche wir anstreben. Wünschen wir Produktion und Vertheilung des Produktionsertrages so zu gestalten, daß sie den wirklich Arbeitenden möglichst großen Nutzen bei möglichst geringer Arbeitszeit verschaffe, so gilt den Unternehmern einzig und allein die Sicherung und Steigerung ihrer Profite als das er-

strebenswerthe; wie man sieht, gehen auch hier die Bestrebungen der Arbeiter und Unternehmer weit auseinander. Irren würde man sich aber, wollte man meinen, daß die Kartellgründungen der Unternehmer für die Arbeiter bedeutungslos wären, sie sind alles eher, wie dies, sie bereiten eine weit stärkere Knechtung der Arbeiter als die, welche die Arbeiter heute schwer tragen, vor. Theoretisch genommen ist aber die Politik der Unternehmer ein bedeutungsvolles Zugeständniß an die Arbeiter, denn mit der Gründung der Kartelle gestehen die Unternehmer die Unhaltbarkeit des von ihnen früher hochgehaltenen Satzes von der Unentbehrlichkeit der freien Konkurrenz, eines der wichtigsten Grundzüge unserer Wirtschaftsordnung ein. Doch betrachten wir jetzt die Kartelle selbst näher.

Erleichtert wurde die Gründung von Kartellen durch die Schutzollpolitik der europäischen Staaten. Hätte zu der Zeit, wo die Gründung von Vereinbarungen den Unternehmern durch die Verhältnisse aufgedrängt wurde, in Europa und Amerika eine freihändlerische Zollpolitik geherrscht, so wären Kartelle nicht so leicht zu Stande gekommen, weil man die wichtigen Betriebe aller Industrieländer hätte vereinigen müssen, während es jetzt genügt, nur die jedes einzelnen Landes für sich zu vereinigen. Wenn wir das auch zusehen, so wäre es doch unrichtig zu behaupten, daß eine freihändlerische Zollpolitik das Zustandekommen von Kartellen nicht nur hinausgeschoben, sondern sogar verhindert hätte. Beweis für die Richtigkeit der Behauptung ist die Thatsache, daß das freihändlerische England Kartelle besitzt und daß die Gründung internationaler Kartelle in letzter Zeit nicht nur angebahnt wurde, sondern daß auch solche schon zu Stande gekommen sind.

Wer die Vortheile des Großbetriebes gegenüber dem Kleinbetriebe kennt, der muß sofort erkennen, daß die Kartelle unter weit günstigeren Bedingungen arbeiten müssen, als die nicht kartellirten Gewerbebetriebe. Sind die Vortheile des Kartells für den Unternehmer feststehend, so ist es auch ebenso gewiß, daß die nicht kartellirten Betriebe den Kartellen gegenüber ebenso im Nachtheile sind, als die Handwerksbetriebe den Fabriken, so wie Erstere in steter Gefahr sind, von den Letzteren aufgesaugt zu werden, so schweben die unabhängigen Groß-Unternehmungen in gleicher Gefahr seitens der kartellirten Betriebe. Die Kampfmittel, welche den Kartellen hierbei zur Verfügung stehen, sind weit gewaltigere, als die, über welche die nicht kartellirten Unternehmungen verfügen. Unter den Waffen des Kartells spielt der wohlorganisirte Boykott die größte Rolle; boykottet wird Jeder, welcher andere Preise verlangt als die Kartelle, welcher trotz der Vertheilung der Absatz-

gebiete seitens der Kartelle in denselben Konkurrenz zu bieten wagt und wer unter anderen Bedingungen zu produziren sucht, als es von den Kartelleitern beliebt wird. Diese Drohungen werden von den Kartellen nicht nur ausgesprochen, sie werden auch ausgeführt, Kontrollbureaus überwachen die Produktion, eigene Verkaufsstellen entziehen den Mitgliedern der Kartelle die Beziehungen mit den Kunden und zwingen sie, ihre ganze Produktion der Kartelleitung abzutreten, diese bestimmt, wieviel produziert wird, sie entschädigt die einzelnen Unternehmer, denen sie Minderproduktion aufträgt, sie unterbietet alle dem Kartell sich nicht anschließenden Unternehmer und stellt sie so vor die Alternative: Bankrott ihrer Unternehmungen oder Anschluß an das Kartell.

Zur Hebung der Produktion werden gemeinschaftliche Versuchstationen angelegt, auf denen neue Erfindungen geprüft und gemacht, bessere Arbeitsmethoden erforscht, die Rohstoffe auf ihre Eigenschaften untersucht werden. Zentralsammlungen von Modellen und Fachwerken werden eingerichtet, um die Mitglieder in allem, was ihre Branche berührt, auf dem Laufenden zu erhalten. Es giebt Verbände, welche bereits die Transporttarife beeinflussen. Andere bilden sich wechselseitig Verkleiter aus, die mit der einfachsten Handlungerei im kleinsten Etablissement beginnend nach und nach die Reihenfolge der Betriebe durch zu machen und die ganze Stufenleiter von der unqualifizirten zur geschickten Arbeit, vom Tagewerker zum Chef-Ingenieur zu erklimmen haben. So sehen wir als das Ziel der Kartelle Vereinheitlichung der Rohstoff-Beschaffung, die Ausbildung der Arbeiter, der Produktion, des Waarenvertriebs oder mit anderen Worten die vollkommene Eingliederung der Einzelunternehmung in das Kartell, das Aufheben der Selbstständigkeit der einzelnen Unternehmung und die Bildung einer höheren Produktionsform. An Stelle der selbstständigen Leitung der einzelnen Unternehmung seitens des Besitzers tritt ein Heer von Beamten unter dem Kommando eines Direktoriums, das den gesammten Produktionsprozeß aller Fabriken eines Industriezweiges leitet, das Geschäftsvermögen verwaltet, alles leitet und den früheren selbstherrlichen Unternehmer zum Beamten oder Pensionär des Kartells degradirt. All' dies ist freilich heute noch in der Entwicklung, noch werden in vielen Industrien erst tastende Versuche zur Kartellirung gemacht, während in anderen wie in der Walzeisenindustrie man

\*) Dr. Bruno Schönlan, die Kartelle, Beiträge zu einer Morphologie der Unternehmerverbände in Dr. H. Braun's Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik, III. Band S. 507. Wir entnehmen dieser Arbeit auch im Folgenden einzelne Ausführungen.

## Feuilleton.

Wachdruck verboten.)

(15)

### Rothenburger Tage.

Roman aus der Zeit des großen Bauernkrieges von 1525.  
 Von Wilhelm Bloß.

Im weiten Raum über der großen Stiege aber standen die langen Tafeln für die vorhandenen Gäste, für die Verwandten und Freunde von Braut und Bräutigam. Auch das in Rothenburg berühmte Prunkzimmer der Familie von Wadell mit seinen seltenen Gemälden und kostbaren Bildschmuckstücken war offen; hier sollten die Braut und der Bräutigam mit den ehrwürdigsten Anverwandten beim Festmahl sitzen.

Sorglich und mit kundiger Hand ordnete Piesbeth, die alte Schaffnerin, das Tafelgeräth. Aber sie sah betrübt aus, denn sie jammerte des Fräuleins, das man einem ungeliebten Manne dahin gab, nachdem es eben dem Kloster entronnen. Sinnend stellte sie die silbernen, mit Kunstreichen getriebenen Bergierungen versehenen Humpen für den Würzwein auf die Tafeln; kein Haus in Rothenburg besaß so schöne Trinkgefäße, wie die von Wadell. Agnesens Mutter kam heraus mit träben, verweinten Augen, über sah prüfend die Zustellungen und zog sich schweigend wieder zurück.

„Jaja,“ murmelte die Schaffnerin, „was soll's mit all der Pracht, wenn das köstlichste Gut, wenn die Liebe nicht da ist?“

Schon trafen die Festgäste ein in ihren bunten Trachten, die Männer meistens in mehrfarbigen,

enganliegenden Gewandungen mit geschlitzten Ärmeln, mit wallenden Federn auf dem Barrett oder dem Hut, Viele in kurzen seidnen Mänteln, Alle mit dem Degen an der Seite. Die Frauen in Prachtgewändern von allen Farben; da sah man Brokat mit Gold, kostbare Stickereien auf blauem, rothem, schwarzem und weißem Grund, die Ärmel lang hinabhängend, geschlitz und verbrämt, Alles mit Perlen und Edelsteinen besetzt; um den Hals goldene Ketten und Schnüre von Korallen, Ringe mit funkelnden Steinen an den Fingern, auf dem Haupte manchmal spitze, manchmal turbanartige Hauben, mit lang hinabwallendem Schleier, hinter sich die lange Schleppe herschleifend.

Anton von Wadell empfing mit freundlichem Grusse die bunte Gesellschaft und führte sie nach der Prunkstube, allwo man bald sehr gedrängt stand, so daß die Nachkommenden auch auf dem Flur sich häuften.

Nun kam auch Herr Jörg Spelt, begleitet von einem Schwarm seiner Jugendgenossen. Fast mocht' es scheinen, als hält' er die Baune, an seinem Hochzeitstage ganz besonders gedenkhaft auszuweichen. Sein schmales bartloses Gesicht erschien schier Inabenhaft unter dem mächtigen Hut mit der weißen Feder; sein zehnjähriges Wamms und sein gleichfarbigen Mäntelein mochten eher andeuten, es ginge zu einem Faschingsvergnügen, als zum ersten Bund für's Leben. Er war in ausgelassener Stimmung und sprang mit den spitzen Schnabelschuhen tänzelnd die Treppe im Wadell'schen Hause empor. Die Glöckchen an den Schnabelschuhen klingelten, sie waren eine Geschmackslosigkeit jener Zeit. Als der alte Balthasar das Schellengeläute hörte, schüttelte er unmutig sein graues Haupt. „Sollte man doch meinen, ein Hanswurst sei in dies Haus eingezogen,“ brummte er

unmuthig in sich hinein. Auch ihn jammerte seiner jungen Herrin.

„Was brummt Ihr da, Alter?“ frug Spelt hochmüthig.

Balthasar verbogte sich, aber er sagte nichts. Schon hatte Spelt eine grobe oder boshafte Bemerkung auf der Zunge, aber einer seiner Freunde stieß ihn an. Er fuhr herum und stand still, denn die Gäste auf dem Hausflur bildeten Spalier.

Agnes, seine Braut, kam langsam herangeschritten. Die männlichen Gäste entblöhten ehrerbietig die Häupter, die Frauen und Jungfrauen verneigten sich.

Agnes trug ein Gewand von weißem Atlas; der lange Brauttschleier wallte in reichen Falten über die stolze Gestalt mit dem herrlichen Buchse hinab. Der Brautkranz zierte das äppig unter dem Schleier hervorquellende blonde Haar. Todtenblau war das schöne Antlitz; die Rosen waren von den Wangen der Jungfrau gewichen. Aber in den wunderbaren schwarzen Augen Agnesens glühte ein schier unheimliches Feuer. Sie schlug die Augen nicht verschämt nieder, wie sonst wohl eine Braut zu thun pflegt, sondern schaute stolz und herausfordernd um sich. Manah Männerauge senkte sich vor ihres Blickes Gluth.

Bewundernd und bedauernd sahen die Männer, neidisch und schauernd die Frauen und Jungfrauen auf die Braut. Sie ahnten alle, daß hier etwas Ungewöhnliches sich ereignen werde.

Jörg Spelt hatte sich auf eine halb scherzhaft Anrede vorbereitet. Leichtfertig, wie er bisher durch das Leben geschwärmelt, wollte er sich auch in die Ehe hineinstürzen; was kümmerten ihn die Gedanken und Gefühle seiner

schon fast am Ziele angelangt ist. Aber überall auf dem ganzen Industriemarkte zeigen sich die Bestrebungen zur Kartellierung, wie sehr diese zunehmen, ersieht man aus einer Zusammenstellung der Zeitschrift „Industrie“, des Organs der Kartellbestrebungen, welche im Jahre 1888 in Deutschland 54 und im Jahre 1889 schon 90 Kartelle nachwies.

Ueber dieses rasche Wachsen der Zahl der Kartelle braucht man nicht erstaunt zu sein, denn die steigenden Gewinne der kartellirten Unternehmungen, die oft im aufwallenden Gegensatz zu direkten Verlusten oder viel niedrigeren Gewinnen der nicht kartellirten Unternehmungen stehen, bieten den Unternehmern genügende Veranlassung, sich mit guldernen Ketten an die Kartelle fesseln zu lassen, hierzu kommen noch die immer häufigeren Boykotts, Drohungen der Kartelle, welche den einzelstehenden Unternehmern die Wahl stellen ins Proletariat hinabzusinken oder sich der Despotie der Kartellorganisation zu fügen. Es ist wenig erstaunlich, daß ersteres gewählt wird. Dann kommt noch in Betracht, daß der einzelne Unternehmer sich willig den Preisbestimmungen des Weltmarktes fügen muß, während die Kartelle die Preise selbst bestimmen, denen sich die Konsumenten fügen müssen. Ueber die eigenartige Preispolitik der Kartelle, welche dem Inlande hohe Preise diktiert und dafür im Auslande die dortigen Konkurrenten tief unterbietet, war in diesen Blättern schon häufig die Rede, so daß wir uns mit diesem Hinweis begnügen können.

Wir haben nur noch die Stellung unserer Partei zu den Kartellen festzustellen. Weit entfernt sind wir von dem Standpunkt der kleinbürgerlichen Parteien, der Zünftler und der Antisemiten, welche die Unterdrückung der Kartelle durch die Staatsgewalt fordern, wir sehen in den Kartellen Produkte der modernen wirtschaftlichen Entwicklung, die zu hemmen wir nicht das mindeste Interesse haben. Wohl bergen die Kartelle durch die Ansammlung einer ungeheuren Kapitalmacht eine Gefahr für die gewerkschaftliche Bewegung in sich, denn es wird schwieriger sein, bessere Arbeitsbedingungen von einem Kartelle, als von einzelnen Unternehmungen durchzusetzen, weil die den Lohnkampf fordernde Konkurrenz des Unternehmers durch die Gründung des Kartells in Wegfall kommt und der Kartell stets länger warten kann, als der Einzelunternehmer. Dies muß uns zur strammeren Organisation der Gewerkschaften veranlassen. Wir müssen der Zentralisation der Industrie die Zentralisation aller gewerkschaftlichen Kräfte entgegensehen und mit dem Geist der Solidarität alle, auch die heute der Arbeiterbewegung feindstehenden Arbeitermassen erfüllen. Wir übersehen also keineswegs, daß die Kartelle den Kampf des Tages uns erschweren, aber andererseits entwickelt sich durch die Kartelle eine über alle Erwartung rasche Zentralisierung der ganzen Industrie, welche gleichbedeutend ist mit der Vorarbeit für eine sozialistische Gesellschaftsordnung. Ist die Akkumulation der Betriebe auf die Spitze getrieben, dann tritt der Umschlag ein, die Expropriateure werden expropriert, an Stelle der privatkapitalistischen Wirtschaftsordnung tritt die gemeinwirtschaftliche, an Stelle der Mehrwerthaneignung der vernünftige Arbeitsertrag. So sehen wir in den Kartellen die Todtengräber der heutigen Gesellschaftsordnung, gleichzeitig aber diejenigen, welche wider ihren Willen kräftig an dem Bau der neuen Gesellschaftsordnung im Wettstreit mit uns schaffen.

## Briefe aus Frankreich.

Die Sparfassen vor dem Abgeordnetenhaus.

Paris, 8. Dezember 1890.

Die Sparfassen waren vor wenigen Tagen die Ursache eines Schandmals im Parlament. Die Radikalen, die sich von ihrer Schloßheit aufzurütteln beginnen, haben den Versuch gemacht, bei dieser Frage Herrn Rouvier aus dem Finanzministerium heraus-

zutreiben. Herr Clemenceau, der Achill aus der Lomischen Oper, hatte schon vorher sein Hornet ausgegeben, um Herrn Etienne, den Minister der Kolonien, bei Gelegenheit Tonlins anzugreifen; sein Adjutant, Herr Pelletan, hat den Feldzug um die Sparfassen geleitet. Einen Augenblick glaubte man die Stellung Rouvier's kompromittirt. Die Radikalen, die sich in dieser Berathung wieder einmal als politische Nesthocker, wie sie es nannten, und jeden Tag als Verächter an ihrem Wahlprogramm gezeigt haben, waren bei alledem nur Verleugner Constan's, der sich Rouvier's und Frencinet's entledigen will, wie er sich schon Tirard's entledigt hat, der sich beim Anbau von Kohl über sein Rathspräsidentium zu trösten sucht. Aber Rouvier ist ein Mann aus anderem Holze und überdies auch der Vertreter, den Rothschild in die Finanzen geschickt hat; er hat sich allen Ernstes angeeignet, das ganze Ministerium bei dieser Frage zu kompromittiren. Als die Kammer, die nichts begehrt als ein friedliches Leben, bemerkte, daß sie das ganze Kabinett vernichte, wenn sie ihn niedertrampfe, zog sie sich vom Kampf zurück. Rouvier ist Sieger geblieben über alle Verbündeten; er wird sein Budget durchsetzen, sammt Anleihe und neuen Steuern. Was liegt daran, daß sein und des Ministeriums Geldgeschrei bei den Wahlen von 1889 war: Keine Anleihe! Keine Steuern! Wer hätte je seine Wahlversprechungen halten wollen?

Keineswegs sind es die parlamentarischen Mänke, die dieses allgemeine Interesse hervorgerufen, sondern der Gegenstand der Verhandlungen selbst ist für uns Sozialisten interessant. Er hat mit jener unbarmherzigen Klarheit des elektrischen Lichtes die Zärtlichkeiten der Kapitalisten für die Volks-Sparfassen gezeigt.

Sparet! Sparet an Eurer Nothdurft und Nahrung; sparet an Euren und Eurer Frauen und Kinder Bedürfnissen! Spart überall und alle Zeit! Das ist der einzige Refrain, den die Herren Sparfreunde, Moralprediger, Politiker und Philanthropen in allen Ritzönen seit einem Jahrhundert den Arbeitern singen, die kaum wissen, wie sie von ihren Löhnen ihr Leben fristen sollen.

Man hat Alles in Bewegung gesetzt, um das Volk zum Sparen anzulockeln. Es wurden öffentliche Kassen errichtet, damit seine Sparspennige aus dem Bereiche jeder Versuchung zum Ausgeben lämen: denn in Nothzeit, bleibt das Geld zu Hause und die Frau braucht ein Kleid, die Kinder Stiefeln und der Vater wünscht ein wenig mehr Bier und Fleisch, um seine erschöpften Kräfte aufzufrischen, dann greift man gleich in die Sparbüchse; aber zehnmal überlegt man sich's, wenn man das Geld von der Sparfasse holen muß.

Man wollte die Tugend des Sparens schon beim Kind entwickeln: In allen Gemeindefchulen hat man Schillerparfassen geschaffen, bei denen die Knaben und Mädchen ihre halben Sous-Stückchen deponiren anstatt sie für Bonbons auszugeben, die, wie die Moralisten des Sparens sagen, den Jägern schädlich sind.

Das System ist sinnreich: Der Schullehrer laßt ihnen Marken, die sie in ein Büchlein einlösen; wenn sie eine gewisse Anzahl dieser 2 Sous-Marken zusammen haben, erhalten sie ein Sparfassenbuch.

Damit nun die Arbeiter in jedem Augenblick sparen können, hat man alle Postämter in Filialen der Sparfasse umgewandelt, sodas nun die Hausfrau zu jeder Tageszeit, wenn auch nicht mehr als ein 20 Sous-Stück hindringen kann. Kurz, die bequemste Methode zur Sammlung und Zentralisirung der Volksparsparnisse ist vom Bourgeoisstaate eingeschlagen worden.

Um die kleinen Leute die Reize des Sparens auch recht kosten zu lassen, gewährt der Staat den Deponenten, bei Gott! mit schwerem Herzen, eine Verzinsung von 4 pSt. Es ist wunderbar! Jeder, und hat er nur 5 Frank deponirt, wird ein Kapitalist und zieht Profit aus seinem Kapital. Napoleon III. wollte zur Sicherung seiner Machtstellung das Interesse möglichst vieler an den Staatskredit und die Lage der Börse fesseln. Er veränderte das System der Staatsanleihen: anstatt sie nämlich durch Vermittlung der großen Bankiers zu machen, wie es sich bewährt hatte, wandte er sich direkt an das Publikum, indem er gleichzeitig die Tage für die Subskription auf ein Minimum von 100 Frank herabsetzte. Der Zug war genial; vermochte er auch nicht das Kaiserthum zu retten, so lockte er doch die Ersparnisse der Bauern aus ihren jahrhundertelangen Verstecken, setzte sie in Bewegung und ließ sie mittanzeln in dem tugendhaften Millionenwalzer, den die kosmopolitischen Bankiers, jene internationale Gaunerbande, aufführten.

Die kleinen Philister malten sich voll Entzücken aus, wie die Sparbüchse, vor jede Thür gesetzt, die armen Teufel in Kapitalisten umgaubern und als notwendige Folge die Kapitalistenherrschaft besteuern würde, die beste aller möglichen Herrschaften. Aber die Sparhelden und die Menschenfreunde haben das Volk nicht das Sparen schämen gelehrt. Sobald die in den Sparfassen hinterlegten Summen eine beträchtliche Höhe erreichten, wurden sie ein Gegenstand kapitalistischer Gelüste.

Die Grundbesitzer meinten, da sie schon den Grund und Boden aufgetauft hatten, nun auch ein Recht auf die Ersparnisse des Volkes zu haben; sie erhoben zuerst ihre Ansprüche.

Als die Landbesitzer unter Louis Philipp Geld nötig hatten, um ihren Boden nach den neuen Fortschritten der Landwirtschaft auszubenten, ergriffen sie ein Mittel, das gerade vorher ihre Brüder in England angewandt hatten: sie wendeten sich an die

waren, am Fenster, und schnitten allerlei Grimassen. Aber er sah nicht nach ihnen empor.

„Ah, ein wunderschönes Fräulein.“ meinte ein ruhiger Schmiedegesell, der von einem Pressstein an der Ecke der Hafengasse dem Zuge zusah. „Die ist auch nicht für den Leichtfuß, den jungen Spelt, gewachsen.“

„Und für Dich noch weniger,“ meinte die lange Poppin, die Bäckermeisterin, die neben ihm stand. „Bei den Geschlechtern, da wird nicht nach dem Herzen gefragt. Da geben sie sich zusammen, ob sie passen oder nicht, wenn nur die Goldgulden in der Tasche klingen.“

„Wohl gesprochen, Meisterin,“ antwortete der Gesell; „aber die hat ein Feuer in den Augen, wie kein Goldgulden glänzen mag; also hab' ich's noch nicht gesehen!“

„Gätt'st es nötig, Dich in das hochmüthige Fräulein von Badell zu vergaffen,“ sprach spottend die Meisterin, aber der Gesell hörte nichts davon, seine Augen hing an der stolzen Erscheinung der blaffen Braut mit den dunkeln Gluthaugen.

Der Hochzeitzug langte bei der Hauptkirche an und bewegte sich durch den Haupteingang, dessen mächtige Thorflügel weit geöffnet standen, hinein. Das Brautpaar trat vor den Altar, wo der Hauptpfarrer, Doktor Deutschlin, seiner harzte. Ein Blick voll wilder Wehmuth aus den Augen des Pfarrers streifte die Braut, ein kaum bemerkbares verächtliches Zucken lief um seine Mundwinkel, als er den Bräutigam ersah. Die Bänke der Kirche waren dicht besetzt. Rechts war die zahlreiche und mächtige Sippe des Spelt versammelt; die von Badell hatten nicht viel Anverwandte und diese standen links.

In stolzer Haltung trat Agnes vor den Altar; ihre Augen funkelten noch ausdrucksvoller als zuvor. Da drüben, auf der linken Seite, da lehnte an einem Pfeiler der gewaltige und streitbare Bauernhauptmann, Lienhart von Schwarzenbrunn, um ihn ein halbes Duzend Rothenburger Bürger, verwegene Leute, die sie wohl kannte. Da war Hanns Kreeger, der Wirth, Kilian Eschlich, der Tuchschere, Lorenz Diem, der Kürschner, Friz Dall, der Metzler, Hanns Mack, der Weingärtner, und ihrer noch eine Anzahl. Auch Friz Möllner von Nortenberg war da; alle waren

Regierung und forderten sie im Jahre 1840 auf, eine landwirthschaftliche Kreditbank zu gründen; da man sagte, es fehle an Geld, erwiderten sie, das Geld sei gefunden! Man brauche nur die Depositen der Sparfassen zum Boarfonds der landwirthschaftlichen Bank zu nehmen. Louis Philipp, der nach der Freundschaft der Grundbesitzer kein Begehren hatte, da er ja in der Hauptsache der legitimistischen Opposition angehörte, spielte den Ehrenmann: „Die Sparfassen angreifen,“ sagte die ihm verschriebene Seele, der Präsident Dupin, „das heißt einem Diebstahl begehen!“

Aber was das orleanistische Königthum, dem der strenge Guizot die Devise gab: „Bereichert Euch mit allen Mitteln!“ nicht fertig brachte, der dritten parlamentarischen Republik, deren Wahlpruch lautet: „Stehet mit beiden Händen!“ ihr ist es ohne Strapazen gelungen. Vor einigen Jahren unter dem Ministerium Tirard stieg die schwebende Schuld auf die ungeheure Summe von 1200 Millionen; es bedurfte einer Anleihe, um sie zu reguliren. Indes, da man eben eine Anleihe von einer Milliarde erhoben hatte, die mit einer Schnelligkeit von mehreren Hundert Millionen im Jahr verschwunden war, durfte man nicht daran denken, dieses Unternehmen zu wiederholen, bei Strafe, den negativen Erfolg der russischen Anleihen sich erneuern zu sehen. Tirard besetzte die Schwierigkeit und nahm die 1200 Millionen aus der Sparfasse. Die Legitimisten, noch im Andenken daran, daß ihnen der Schlüssel zur Sparfasse verweigert worden war, zeigten sich sichtlich entsetzt und schrien Jeter, daß man das Volk bestehle! — Aber dieses gute Thier von Volk ist so gewöhnt, bestohlen und mißhandelt zu werden, daß es nichts sagte und noch gar Bewilligung darüber empfand, daß seine Ersparnisse zur Ausgleichung des Budgets dienten. Es war eine Anzapfung von mehr als einer Milliarde und nur um der Verschleuderungs- und Raubsucht der Opportunisten willen.

So hatte Tirard die Depositen in das große Buch der Staatsschuld eingetragen.

Allein die Sparspennige der Sparfassen haben noch erstere Feinde: Die Vanquiers! Diese Herren vom Golde wünschen, daß der Staat auf alle Weise das Sparen erleichtere; aber sie beanspruchen für sich allein die Verwaltung des Volksparsparnisse. Der Staat, sagen sie, schafft eine große soziale Gefahr, indem er das Geld in den Kassen verschleht; er hindert sie an nährbringenden Unternehmungen mitzuwirken. (Temp's, vom 5. XII. 1890.) Der Staat giebt den Deponirenden eine zu hohe Verzinsung bei 4 pSt. „Man sehe den Zinsfuß herab,“ sagt der gleiche Temp's, „und zwar so, daß die Verminderung genügt, um das Intuit der Sparfassen auf seinen eigentlichen Charakter zurückzuführen. Sie sollen eine Schöpfung für die Vorsorglichkeit sein, aber nicht in eine Staatsbank ausarten, indem sie den todtten Kapitalien eine Bevorzugung gewähren.“ Das heißt mit anderen Worten: zahlt einen so geringen Zins, daß die Sparenden schleimig ihre Depositen zurückziehen und zu den Bankiers tragen, die einen höheren Gewinn versprechen.

Es ist nicht neu, daß die Bankiers diese Herabsetzung des Zinsfußes fordern: Zu Anfang des Kaiserthums unternahmen sie einen sehr rührigen Feldzug, um sie zu erreichen, aber die Politik Napoleons, der das Vertrauen des Volkes zu gewinnen trachtete, wagte nicht den Bankiers zu willfahren und den Zinsfuß der Sparfassen anzuhören. Das Kapital schraubte vor Wuth.

Unlängst haben verschiedene Finanzkatastrophen, vor allem der Panamatrach, der mehr als eine, ausschließlich aus kleinen Börsen stammende Milliarde verschlang, die kleinen Bourgeois, die gewöhnt waren, ihre Ersparnisse auf die Kassen zu bringen, in nicht geringen Schrecken versetzt. Da kein Depositum die Summe von 2000 Frks. überschreiten kann, führten sie mehrere Kontos auf die Namen ihrer Kinder und Frau: so erhebt sich die Summe der mehr als 1000 Frks. betragenden Deposits herzu zu der enormen Zahl von 1646 Millionen. Welches Verzele für die Bankiers; mehr als anderthalb Milliarden dürfen sie nicht zu ihren Taschenspieler-Künsten verwenden und unter Holuspokus verschwinden lassen!

Schleimig! Diesem betrüblichen Stand der Dinge muß ein Ende gemacht werden! Das hat Herr Rouvier, Finanzminister der dritten parlamentarischen Republik, unternommen. Der Staat, so sagte er in der Kammer, bezahlt zu theuer, wenn er 4 pSt. giebt, denn der Preis des Geldes ist zu dieser Stunde 3,25 pSt.; ich schlage darum vor, den Zinsfuß der Sparfassen auf 3,50 pSt. herabzusetzen. Bei diesem Preis werden wir einen Gewinn von 7 Millionen pro Jahr heraus-schlagen.

Man hätte erwarten sollen, daß die Radikalen protestirten; in Wahrheit, sie protestirten, aber nur, damit die Zinstage auf 3,25 pSt. herabgedrückt werden sollte. Wenn Jhr nur 3,25 pSt. gebt, rief Herr Pelletan, der Adjutant Clemenceau's, werdet Jhr einen Ueberschuß von 17 Millionen erzielen, die Euch zur Ausgleichung des Budgets dienen werden. Durch solche Anträge hoffen die Radikalen ihr Ansehen bei den sparenden kleinen Bourgeois, die das Gros der radikalen Armee bilden, wieder herzustellen!

Die Radikalen hatten das Maß überschritten; Rouvier selbst fand, daß sie zu weit gingen. Da wurde von reaktionärer Seite, allen voran von einem großen Papierfabrikanten, Herrn Baroche-

der neuen Lehre zugethan und Lienharts Freunde. Jetzt wußte Agnes, daß sie unter kräftigem Schutze stand, was sie auch thun mochte.

Der Gefühl Widerstreit tobte in ihrem Busen, der sich schneller hob und senkte. Mit Widerwillen und Grauen dachte sie an den Mann, dem sie in wenigen Minuten auf immer verbunden sein sollte. Aber wenn sie ihn ablehnte — sie sah das von Horn und Wuth entsetzte Gesicht ihres Vaters, sie hörte seinen fürchtbaren Fluch, sie sah das thänenüberströmte trostlose Antlitz der Mutter, nein, sie war ihrem Schicksal verfallen, sie konnte nicht widerstreben. Wie dichter Nebel lagerte es sich um ihr Gehirn und durch den Nebel brach plötzlich ein lichter Strahl, sie sah in das schöne und lähne Antlitz Florian Geyers. —

Im Sturme der sich jagenden und überstürzenden Gedanken hatte sie dem Pfarrer gar nicht zugehört, der nun die Hände des Brautpaares in einander fügte und sprach: „Und so bekräftiget, was ich verkündet, mit einem lauten und vernehmlichen Ja!“

„Nein, tausendmal Nein!“ jarrte es in Agnes's erregtem Herzen, als sie sich wandte und das Traumbild von Florian Geyer durch den Anblick des verhassten aufgedrungenen Bräutigams verdrängt ward. Und ehe Jörg Spelt auf die Frage des Priesters antworten konnte, rief sie ihre Hand aus der seinen und rief mit lauter, klarer Stimme:

„Nein! Nimmermehr!“

Der Eindruck dieser That, die Niemand erwartet hatte, und die den guten Rothenburgern unerhört erschien, war ein unbeschreiblicher. Sogar der Hauptpfarrer sah einen Angewandten bestürzt dazwischen, denn so etwas war ihm noch nicht vorgekommen. Jörg Spelt war erst wie niedergebomert; dann aber trat er zwei Schritte zurück und rief Agnes drohend zu:

„Wie möget Jhr einen Mann also behandeln?“

Aber Agnes ließ sich nicht einschüchtern, sondern antwortete stolz:

„Jhr seid kein Mann!“

(Fortsetzung folgt.)

Joubert, einem ebenso warmen Menschenfreund, wie geschickten Ausbeuter seiner Arbeiter, der Vorschlag gemacht, die Zinstaxe abzustufen: sie auf 4 pCt. zu halten für Depositen unter 400 Franks; auf 3,50 pCt. für solche von 400—500 Franks, auf 3 pCt. bei 500—1000 Franks und auf 2 pCt. bei noch höheren Summen.

Der Vorschlag ist geschickt in jedem Punkte; die 4 pCt. reizen die kleinen Deponenten an, ermuntern sie zum Sparen und bald haben sie ein Kapital von mehr als 1000 Frks. zusammengebracht. Der Zins wird nun so gering, daß sie sich versucht oder vielmehr gezwungen fühlen, es den Bankiers hinzutragen, welche ihnen 6—10 pCt. versprechen und, je höher dieser große Zins getrieben ist, um so rascher ihre Kapitalien verschleudern.

Diese zynische Diskussion, die sich mehrere Tage hinzog, war außerordentlich lehrreich. Die Bourgeois-Abgeordneten haben besser, als die Sozialisten es vermocht hätten, gezeigt, daß das ewige: „Sparr!“ was die Herren Pächter der Menschenliebe und der Moral in die Welt versamen, nichts ist als ein moralisches Mittel, um das Volk bei seinen Ausgaben zum Sparen zu verpflichten, damit es so den Bankiers möglichst sei, etwas aus seinen Taschen zu stehlen.

Paul Lafargue.

## Korrespondenzen und Parteinarbeiten.

**Genosse Joseph Galm von Seligenstadt** (Hessen) wurde wegen Äußerungen, die er in seinem Referate über den sozialdemokratischen Parteitag in Halle gethan haben soll, wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt und wegen Beamteneinwirkung angeklagt. Trotz der abweichenden Darstellung des Angeklagten wurde er auf Grund der Aussage des überwachenden Wardenarschuldigen befunden und im Sinne der Anklage zu sechs Monaten Gefängnis verurtheilt.

In **Glatz** (Schlesien) wurde in der verfloffenen Woche auf Grund des Sozialistengesetzes eine Hausdurchsuchung nach verbotenen Schriften vorgenommen. Diese kaum glaubliche Nachricht bringt die „Frankf. Ztg.“, welche schreibt:

In Glatz wurde bei einem Barbier durch den Polizeikommissar Hanke und den Polizeiergeanten Werner eine Hausdurchsuchung abgehalten, weil bei jenem nach eingegangener Anzeige eine Sendung „verbotener Schriften“ eingetroffen sei. Die Beamten beschlagnahmten mehrere Nummern sozialdemokratischer Zeitungen und das 2. und 3. Heft von Zimmermanns „Deutscher Bauernkrieg“.

Unsere Genossen in **Württemberg** zeichnen sich durch ihren Eifer aus, zu den Tagesfragen Stellung zu nehmen, so veranlaßt die geplante Verwaltungsreform eifrige Diskussion innerhalb unserer Stuttgarter Organisation.

In **Elßaß-Lothringen** sind unsere Genossen recht rührig. In **Wülhausen** i. E. L. fand am 14. d. M. eine von unseren Parteigenossen einberufene Versammlung statt, über die wir noch berichten werden. Die Versuche unserer Genossen, in Mehr in öffentlichen Versammlungen unsere Parteigrundsätze zu vertreten, scheitern an dem „alten Teufel“ der dortigen Behörden. Die für heute einberufene Versammlung mit der Tagesordnung: Gründung eines Wahlvereins, Nutzen der Arbeiterpresse, wurde verboten.

In **Halle** ist am Montag das sozialdemokratische „Volksblatt“ wegen des Leitartikels polizeilich beschlagnahmt worden.

## Politische Uebersicht.

Berlin, den 17. Dezember.

Die Schulkonferenz hat heute ihre letzte Sitzung abgehalten. Sobald die Ergebnisse und Beschlüsse im Zusammenhang vorliegen, werden wir uns eingehend mit denselben beschäftigen. Wer eine „Reform“ unseres höheren Schulwesens erwartet hat, wird sich natürlich getäuscht finden. Es war viel Geschrei und wenig Wille — wie das heute auf politischem Gebiet immer mehr Mode zu werden beginnt. Man macht gewaltige Anläufe, stößt mächtig in die Reklamepampa und schließlich bleibt Alles beim Alten — oder höchstens kommt aus dem kreisenden Berg ein winziges Mäuschen. Diese Impotenz der heutigen Regierungsfaktoren erklärt sich aus der eigenthümlichen Stellung, in welche der Staat hineingerathen ist. In dem Kampf zwischen der alten und der neuen Welt, zwischen Anarchismus und Sozialismus, hat der Staat, seiner Natur als Schöpfer und Werkzeug der herrschenden Klasse getreu, sich auf Seiten des anarchischen Kapitalismus gestellt — er ist Partei geworden und hat den modernen Ideen den Handschuh hingeworfen — wenn er auch hier und da schon mit ihnen thut — und die notwendige Folge ist, daß der Staat von der neuen Zeit höchstens die Stichwörter für sich gebrauchen kann, und zwar auch nur, um sie als Eristeten dem absterbenden Allen aufzulegen. Von Reformen kann unter solchen Umständen nicht die Rede sein — höchstens giebt es ein paar neue Flicken für die verfallenen Kleider.

Die Schulkommission mußte selbstverständlich unter dem Bann dieser Impotenz stehen. Wer konnte auch eine ernsthafte Schulreform von einer Körperschaft erwarten, die unter den Auspicien eines Gossler, und im Zeichen des Kulturkampfes gegen die Sozialdemokratie tagte? Der reaktionäre Charakter, welcher der Kommission durch diese zwei Thatsachen von Anfang an schwebend und klar aufgedrückt war, konnte durch keine schönklingenden Redensarten weggeräumt werden.

In **Brechen** wie wohl in allen übrigen deutschen Staaten ist das Kultusministerium beunruhigt mit dem Unterrichtsministerium vereinigt — eine Maßregel, durch die in denkbar deutlichster Weise bekundet wird, daß der Staat die Schule und die Kirche als flammende Zwillinge betrachtet und die freie unabhängige Stellung der Schule nicht will. Dieser Tage ist nun das Gerücht aufgetaucht, das Ministerium des Herrn v. Gossler werde sich — nach Art der Spalt-Hälste — in zwei selbstständige Hälften zertheilen — die eine Hälste — der Kultus — werde Herrn von Gossler verbleiben; die andere, der Unterricht, irgend einem anderen Herrn übertragen werden. Unter allen Umständen wäre das ein Fortschritt gewesen, und darum können wir sicher sein, daß es nicht wahr ist.

Herr Professor **Luzo Brentano** erklärte sich vor einigen Tagen mit aller Entschiedenheit gegen unsere landwirthschaftlichen Forderungen. Es kann uns sehr gleichgültig sein, wenn Herr Brentano heute das in seiner schwächlichen Weise als nötig erklärt, was wir in entschiedenster Weise seit dem Umschwunge der Bismarckschen Sozialpolitik Ende der siebziger Jahre immer wieder betont

haben, daß die Zölle, insbesondere die Getreidezölle, eine ganz unberechtigte und deshalb abzuschaffende Benachtheiligung der breiten Volksschichten sind, während der Nutzen derselben nur einem beschränkten Kreise zu Gute kommt. Wir würden die Bemerkungen des Herrn Brentano nicht erwähnen, wenn sie nicht ein laises Anzeichen für eine Umkehr unserer Zollpolitik bedeuten würden. Sie bedeuten dies deshalb, weil Herr Brentano — mit dem wir gelegentlich noch ein anderes Hühnchen zu pflücken haben — die bis zur Virtuosität ausgebildete Fähigkeit hat, den Mantel nach dem Winde zu drehen bez. die sozialen Fragen von seinem Standpunkte zu behandeln, wenn er weit vom Plane ist. Charakteristisch für diese strebschaste Vorrichtung ist, daß er für die Bismarcksche Wirtschaftspolitik und Sozialpolitik kein Wort des Tadelns hatte, so lange er Professor in Deutschland und Bismarck in seiner Machtstellung war. Erst als bei dem Mangel an hervorragenden Vertretern der Nationalökonomie ein Brentano als Nachfolger Lorenz von Stein's auf den Wiener Lehrstuhl der Nationalökonomie berufen wurde, schrieb er eine scharfe Kritik der Alters- und Invalidengesetz-Vorlage, und jetzt nach Deutschland zurückgekehrt, wird der Herr sehr redselig und auffallend eifrig, weil er einen Umsturz unserer Wirtschaftspolitik wittert. Herr Brentano ist jetzt auffallend eifrig. Während er zur Zeit des Bismarckschen Regiments seine Tinte eintrocknen ließ, läßt er jetzt kaum eine Woche vergehen, ohne im „Deutschen Wochenblatt“ und in anderen Organen Politik zu treiben. Herr Brentano, der sich früher mit den Lorbeeren seiner Schrift über die Gewerkevereine begnügte und stets mit anderen Worten wiederholte, was diese in gewisser Beziehung treffende Schrift enthält, bildet sich jetzt zum strebsamen Politiker auf dem Rathgeber heraus. Ist er auch kein tüchtiger Gelehrter, so ist er doch seinen Parteigenossen — die ihre guten Gründe haben, in Bezug auf die Qualität ihrer geistigen Vorkämpfer sehr bescheiden zu sein — ein ganz annehmbarer Journalist und Politiker. Daß ihm Muth und Kenntniß des Sozialismus fehlt, hat er gemein mit der großen Masse seiner Gesinnungsgenossen.

Herr **Paul Lindau** dementirt jetzt, daß er durch den Grafen Haffel das Tagebuch Lassalle's erhalten habe. Er hat es auf einer Bücherauktion erstanden. Es handelte sich bei der Veröffentlichung nur um die wohl wenig interessante Zeit aus Lassalle's Leben, um seine Knabenjahre und schließlich vor seiner Universitätszeit ab. Herr Paul Lindau muß also eingestehen, daß er in „Nord und Süd“ mit großen Enthüllungen gesunkert hat. Wenn er auf rothem Fettel drucken läßt: „In den nächsten Heften von Nord und Süd“ veröffentlicht Paul Lindau das Tagebuch Lassalle's, so denkt wohl niemand daran, daß es sich um die Memoiren des Knaben, sondern um die des Gelehrten oder des Agitators Lassalle handelt. Herr Paul Lindau haben wir durch unsere von ihm dementirte Notiz zum Eingeständniß, daß er unanständige Reklame getrieben hat, gezwungen.

Ueber die **Flucht Paderewski's** liegen jetzt die Berichte der französischen Zeitungen vor. Der Journalist G. de Labryère verbarg ihn bei der Frau des — auch in Deutschland bekannnten — sozialistischen Journalisten Duc-Quercy. Das Geld zur Flucht gab ihm die Redaktion des „Clair“ unter der Bedingung, daß die Erzählung der Flucht in dieser Zeitung zuerst zur Veröffentlichung gelangen werde. Ueber die Flucht selbst schreibt G. de Labryère:

Er theilte zwei seiner Freunde mit, er habe einen Zweikampf, wünsche aber nicht, daß man in Paris davon erfahre. Tags darauf kündigten in Folge dessen zwei Morgenblätter geheimnißvoll an, Labryère werde sich in Tirol schlagen. Paderewski's Neuhäuser wurde hierauf so umgestaltet, daß ihn Niemand wiedererkennen konnte. Am 3. d. M., Abends 1/8 Uhr, ließ Labryère Paderewski nach seiner Wohnung, Chaussee d'Antin Nr. 40, bringen und fuhr mit ihm zum Lyoner Bahnhof, wo er von zwei Freunden erwartet wurde. Er stellte seinen Begleiter als „Dr. Wolff“ vor. Alle vier stiegen dann in einen Schlafwagen. In der Bahnhofshalle begrüßte Labryère noch einen Bekannten, der nicht ins Geheimniß eingeweiht war und an einen Zweikampf glaubte. Derselbe gab ihm noch ein paar Feilen an den Bahnhofsvorstand von Mobane mit, um ihm die Zollschere zu ersparen. Ein Russe, der im Schlafwagen mitfuhr, demüthigte die Reisenden. Die Fahrt bis Mobane ging aber glücklich von Station. Dort begaben sich die zwei Freunde Labryère's in die Zolllhalle, während er selbst mit Paderewski einige Erseufungen am Duffet nahm. Labryère begrüßte den Bahnhofsvorstand, dem er Paderewski vorstellte. Beide Reisenden wurden dann auch dem Polizeikommissar vorgestellt. Als Labryère dem Bahnhofsvorstand von seinem Duell erzählte, bemerkte dieser, er komme gerade zu ungelegener Zeit, da seit der Ermordung Silberstoffs zwei Polizeikommissare, ein Brigadier und drei Inspektoren aus dem Ministerium des Innern sich in Mobane befänden. Außerdem sei infolge eines Grenzunsfalls der Staatsanwalt mit seinem Personal angekommen. Aber keiner dieser zahlreichen Beamten erkannte Paderewski. Nach kurzer Zeit war der Mont Genis durchfahren und die Reisenden hatten Ruhe vor der französischen Polizei, durchreifen, ohne angehalten zu werden, Oberitalien und erreichten Triest, von wo aus Paderewski sich nach Amerika eingeschiff hat.

Die Verhaftung der Frau Duc-Quercy wird in Paris und sicher auch dem übrigen Frankreich aufs Schärfste mißbilligt — die allgemeine Meinung ist, daß die, welche dem Mörder des russischen Spigel-Generals zur Flucht verholfen haben, Sympathie und Anerkennung verdienen, und nicht Strafe. Bei dieser Gelegenheit kam der Haß der Franzosen gegen den Zarismus mit elementarer Gewalt zum Durchbruch. An ein paar Ausnahmen fehlte es freilich nicht. Von einer Seite meldet man der „Frankfurter Zeitung“:

Paris, 14. Dezember. Wie doch die einfachsten, natürlichsten Dinge unter der Lupe der Parteipolitik betrachtet, sich verzerrten! Man reitet mit eigener Gefahr einen Verfolgten, jetzt wenn man seine That verabscheut, wofür man nur annimmt, er könne sie aus lauterem Beweggründe begangen haben. Das ist etwas so Elementares, daß es selbst die Wilden begreifen und danach handeln. Allein in dem feingebildeten Paris, in welchem man sonst für Alle des Gefühls, selbst wenn sie vor dem Gesetze strafbar sind, großmüthig Verständnis und Nachsicht zeigt, kann ein Mann der Desentlichkeit, der Leiter einer großen Zeitung, ein Mitglied des Pariser Gemeinderaths das so selbstverständliche Rettungswort de Labryère's als eine schlechte Handlung verurtheilen, ohne daß man mit den Fingern auf ihn weist. Warum? Weil er seine Kritik einer That, die von 100 Franzosen, von 100 Deutschen, von 100 Engländern vollbracht hätten, auf die Frage basirt: Was wird man in Petersburg, nein, was wird man in Gatschina dazu sagen? Denn in Petersburg handelt man tagtäglich ebenso, wie Herr de Labryère gehandelt hat. Laurent's Kritik beweist,

wie die phantastische, abenteuerliche Idee des russisch-französischen Bündnisses bei den wenigen, die sich von ihr haben gefangen nehmen lassen, die natürliche Empfindung schwächt und demoralisirend wirkt. Zum Glück für Herrn Laurent ist die Zeitung „Union franco-russe“ nach kurzem Bestande bereits vor zwei Wochen unbemerkt verchieden, sonst wäre er dem Schicksal nicht entgangen, von dem Organ des Generals Silberstoff gelobt zu werden.

Nun, die Laurent's sind in Frankreich zum Glück selten.

Der Satz in obiger Korrespondenz, daß von je 100 Deutschen 99 Paderewski gerettet, oder doch zu retten versucht hätten, wenn sie in die Lage gekommen wären, wird der „Kreuz-Zeitung“ einen Gallenerguß bereiten. Dieses edle Zentralorgan der „Edelsten der Nation“ schrieb heute Morgen redaktionell:

Berlin, 16. Dezember. Daß das — ob nun thatsächliche oder erfundene Verhalten des Pariser Publizisten Labryère keine politische Bedeutung habe, mag sein. Für die französischen Sittenzustände ist es aber sicherlich höchst bezeichnend, daß dergleichen als Mittel der Reklame gebraucht werden kann und als solches seine Wirkung thut. Herr Labryère, den vor einigen Tagen noch niemand kannte, ist heute in aller Leute Munde, und man hat nicht den Eindruck, daß seine Handlungsweise ungehörig — gefunden werde, um es sehr milde auszudrücken. Und doch will er einem geständigen Mordmörder, eben weil es ein solcher war, zur Flucht verholfen haben! Wo bleibt da die gewöhnliche Achtung vor dem Sittengesetz?

Die Franzosen thun sich neuerdings viel auf den Ausdruck: „in de siecle“ (Ende des Jahrhunderts) zu gute, mit dem sie den „Verfall“ bezeichnen. Herr Labryère ist „in de siecle“ ganz und voll. Daher sein „Erfolg“.

Nun, wenn vom „Sittengesetz“ die Rede ist, thäte die „Kreuz-Zeitung“ besser, den Mund etwas weniger voll zu nehmen. Sie hat in den Kreisen ihrer „Edelsten“ doch wahrhaftig recht bittere Erfahrungen gemacht. Und, wenn es ihr Ernst ist mit der Sittlichkeit, warum segt sie nicht vor der eigenen Thür, wo der Schmutz bergehoch liegt?

Freilich, daß sie in dem vorliegenden Fall es lieber mit dem Spichel hält, als mit dessen Feinden, das kann uns nicht wundern. Alte Liebe rostet nicht. Die Personen können wechseln, das Prinzip bleibt. Vor vierzig Jahren hieß der „Herzensgeliebte“ des hochadligen Fränklers Ohm und nebenbei Pierzig — gestern hieß er Silberstoff — wie er morgen heißen wird, wissen wir nicht; aber vom gleichen Kaliber wird er sein — und immer dasselbe Prinzip.

Der „Feldzug Parnell's“ in Irland ist mißlungen — das kann jetzt schon als feststehende Thatsache gelten. In Dublin hatte der abgesetzte Führer einige Erfolge, dafür ist er in anderen Orten unterlegen, und seine Gegner, die jetzt seit an eine Wiederausöhnung nicht mehr zu denken, mit der gleichen Rücksichtslosigkeit handeln, wie Parnell selbst, haben unabweislich die Mehrheit der Bevölkerung hinter sich. Allein wenn auch die Niederlage Parnell's gewiß ist, so ist auf der anderen Seite doch ebenso gewiß, daß durch diesen Bruderkrieg die Sache des Homerule aufs Schwerste geschädigt wird, und unser neutliches Urtheil, daß eine Reorganisation der irischen Partei nur auf einer sozialistischen Basis zu ermöglichen ist, wird von kompetenten Irländern bestätigt. Michael Davitt, der Proletarier und Sozialist, tritt bereits mehr und mehr in den Vordergrund — er wird voraussichtlich Parnell's Nachfolger werden.

Von Parnell glauben seine ehemaligen Freunde, er sei irrünftig geworden. Das ist nun jedenfalls eine unbegründete Annahme. Kühle, berechnende Naturen wie der „ungekrönte“ (Ex-)König von Irland, bei denen sogar die Ungeheuerlichkeit Berechnung ist, sind keine Kandidaten für Irlandschaft. Dagegen dürfte die andere Annahme besser begründet sein, nämlich daß Parnell im Sold der Tories stehe. Parnell war stets sehr konservativ, er war notorisch zu allen Zeiten, auch während seiner größten Thätigkeit mit Gladstone, in Fühlung mit den Toryführern.

Daß er der konservativen Sache einen ungeheneren Dienst geleistet hat, kann von Niemand in Frage gestellt werden. Wie sehr er den Tories genügt und den Liberalen geschadet hat, das läßt sich ziffermäßig an dem Ergebnis der vorgestrigen Erwahl in Bossellaw (Nottinghamshire) erkennen, wo der Torykandidat mit 4881 Stimmen, d. h. mit fast 700 Stimmen mehr, als die Tories das vorige Mal hatten, über den liberalen Kandidaten, der 3653 Stimmen bekam, gesiegt hatte. Im Ganzen geben wir zwar nicht viel auf die barometrische Bedeutung von Erwahlgewinnen, allein in diesem Falle liegen die Dinge anders, da der Parnell-Scandal direkt in den Wahlkampf hineingezogen wurde.

Nachdem Obiges geschrieben, erfahren wir, daß Parnell schwer mißhandelt worden ist (man hat ihm einen Sack mit Kalk ins Gesicht geworfen) und in Gefahr schwelbt, das Augenlicht zu verlieren. So hat die Wahlkampagne für ihn ein sehr trauriges Ende genommen. Die Nemesis scheint diesen „großen Mann“ — gleich anderen — hart und gründlich bestrafen zu wollen. Als Parnell zuerst an die Gewalt appellirte, ahnte er nicht, daß die Gegner ihm mit seiner eigenen Münze heimzahlen würden. Beschweren darf er sich nicht. Tu l'as voulu, Georges Dandin — Du hast es so gewollt!

Die **Schweizerischen** Vertretungskörper haben wenige Tage nach des Kaisers Ausspruch über die verbunnenen Journalisten den **Journalisten Frey** zum Mitglied der Schweizer Regierung gewählt. Herr Frey war vor seiner Wahl Herausgeber der radikal-demokratischen „National-Zeitung“ in Basel und wird vom 1. Januar ab das schweizerische Ministerwesen leiten. Die maßgebenden Kreise in der Schweiz beurtheilen jedenfalls anständige Journalisten ganz anders, als der deutsche Kaiser.

Beiläufig ist es in allen „wilden“, d. h. freien Ländern etwas ganz Gewöhnliches, daß Journalisten in die Regierung kommen. Wir erinnern nur an Guizot und Thiers in Frankreich. Und obgleich in Deutschland die Presse nicht so hoch steht, wie in Frankreich, so glauben wir doch, daß es auch in Deutschland mehr Journalisten giebt, die gute Minister werden könnten, als umgekehrt.

Ein **Attentat** gegen den in Rom beinahe affektirten Botschafter **De Selve** wurde gestern verübt. Der Botschafter wurde selbst, Steinhilber leicht verletzt. Das Attentat geschah in der Natur. Dem Attentat fehlt jede

**Neueste Nachrichten.** In der heutigen Schlußsitzung der Schulkonferenz wurde nachstehende Kabinettsordre des Kaisers verlesen:

Es hat Mich mit Freude und Genugthuung erfüllt, Zeuge gewesen zu sein des Ernstes und der Hingebung, mit welcher alle Mitglieder der zur Erörterung der Schulfrage einberufenen Konferenz beigetragen zu haben, um diese, für unsere Nation so hochwichtige und Mir besonders am Herzen liegende Angelegenheit zu fördern. Ich kann es Mir deshalb nicht verfallen, allen Mitgliedern Meine volle Anerkennung und Meinen königlichen Dank auszusprechen. Insbesondere gebührt Ihnen für die ebenso geschickte wie kräftige Leitung der Verhandlungen Mein voller Dank, und Ich freue Mich, es aussprechen zu können, daß die Hoffnungen, welche Ich bei Beginn der Beratungen hegte, durch die Ergebnisse derselben ihrer Erfüllung wesentlich näher gerückt sind. Um nun auf Grund des gewonnenen reichen und wertvollen Materials möglichst bald bestimmte Entschlüsse zur Durchführung des Reformwerks fassen zu können, fordere Ich Sie auf, Mir baldigst Vorschläge wegen Bildung eines Ausschusses von etwa fünf bis sieben Männern zu unterbreiten, welchen die Aufgabe zu stellen sein wird:

1. das Material zu sichten und zu prüfen und darüber in möglichst kurzer Frist zu berichten, und
2. einzelne, als besonders tüchtig bekannte Anstalten sowohl Preussens als auch der übrigen Bundesstaaten zu besichtigen, um das gewonnene Material auch nach der praktischen Seite hin zu vervollständigen.

Ich gebe Mich der Hoffnung hin, daß es Ihnen auf Grund dieser Vorarbeiten möglich sein wird, einen Plan für die wichtigsten Reformen des höheren Unterrichtswezens, auch im Hinblick auf die notwendigen finanziellen Maßnahmen, so zeitig aufzustellen und Mir vorzulegen, daß die Einführung des neuen Planes mit dem 1. April 1892 erfolgen kann. Ich erwarte, daß Sie über den Fortgang der Angelegenheit Mir von Monat zu Monat Bericht erstatten.

Noch liegt Mir am Herzen, einen Punkt zu berühren. Ich verkenne nicht, daß bei Durchführung der neuen Reformpläne erhebliche Mehrforderungen an die Leistungen der gesamten Lehrerschaft gestellt werden müssen. Ich vertraue aber ebenso ihrem Pflichtgefühl wie ihrem Patriotismus, daß sie sich den neuen Aufgaben mit Treue und Hingebung widmen werden. Demgegenüber erachte ich es aber auch für unerlässlich, daß die äußeren Verhältnisse des Lehrerstandes, wie dessen Rang-

und Gehaltsverhältnisse, eine entsprechende Regelung erfahren, und ich wünsche, daß Sie diesen Punkt besonders im Auge behalten und darüber an Mich berichten.

Gegeben zu Berlin im Schloß, den 17. Dezember 1890,  
Wilhelm R.  
An den Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten.

Wir haben an unseren Bemerkungen zu Anfang der „Politischen Uebersicht“ nichts zu ändern. —

Aus Bern wird telegraphirt:  
„Der Ständerath hat einstimmig und en bloc die mit Oesterreich-Ungarn vereinbarte Viehseuchen-Konvention angenommen und sich mit 24 gegen 10 Stimmen für eine Revision der Bundesverfassung ausgesprochen, um zukünftige durch Unterschriften aus dem Volke angeregte Bundesrevisionen zu erleichtern.“  
Sehr vernünftig das! —

In einer der Kohlenruben in Horun-Varquignies stürzte heute früh der Fahrstuhl, auf dem sich 18 Arbeiter befanden, infolge Reißens des Seiles in die Tiefe. Nach den bis jetzt vorliegenden Nachrichten haben alle 18 Arbeiter das Leben eingebüßt.

Man meldet aus Sosnowice: In der Kohlenruben „Mortimer“ ist eine Winde mit Bergleuten aus bedeutender Höhe in den Schacht herabgestürzt. Bisher wurden zwölf Leichen heraufgebracht.

„Wirket, so lange es Tag ist“, lautet der Titel einer Predigtammlung, die wir in der „Kreuz-Zeitung“ angezeigt finden. Natürlich die bekannte verdichtete, mit Messern zu schneidende Finsterniß. Der Verfasser hätte sich wirklich lieber den Titel genommen: „Wirket so lange es Nacht ist, denn wenn es Tag geworden, hört für diese Sorte von Leuten das „Wirken“ auf. —

## Parlamentarisches.

In der gestrigen Sitzung der Einkommensteuer-Kommission des Hauses der Abgeordneten gelangten nach §§ 18 und 19 zur Diskussion, welche von der Ermächtigung der Steuerbehörde, und über welche Entscheidung bis nach Feststellung des Steuertarifs ausgeführt werden war. § 18 lautet in der Vorlage: „Für jedes nicht übersteigt, der Betrag von 50 M. in Abzug gebracht.“ Der Abg. Schmieding wollte für 1 Kind 50, für 2 Kinder 2 x 60 = 120, für 3 Kinder 3 x 70 = 210, für 4 Kinder 4 x 80 = 320, für 5 Kinder 5 x 90 = 450 und für 6 und mehr Kinder je 100 M. in Abzug bringen. Dieser Antrag wurde abgelehnt, ebenso ein Antrag des Abg. Dr. Cammercus, welcher das Einkommen von 10 500 M. und darüber bei der Veranlagung zur Hälfte dem Haushaltungsvorstand, zur andern Hälfte den übrigen Familiengliedern in Anschlag bringen wollte. Dagegen wurde auf Antrag des Abg. Schlabich, Freiherr von Jedlich und Genossen einstimmig beschlossen, dem § 18 hinzuzufügen: „mit der Maßgabe, daß bei Vorhandensein von drei oder mehr Familienmitgliedern dieser Art auf jeden Fall eine Ermäßigung um eine Stufe stattfindet.“ § 19 lautet: „Bei der Veranlagung ist es gestattet, besondere die Leistungsfähigkeit der Steuerpflichtigen wesentlich beeinträchtigende wirtschaftliche Verhältnisse in der Art zu berücksichtigen, daß bei einem steuerpflichtigen Einkommen von nicht mehr als 3000 Mark eine Ermäßigung um höchstens zwei Stufen gestattet wird. Als Verhältnisse dieser Art kommen lediglich außergewöhnliche Belastungen durch Unterhalt und Erziehung der Kinder, Verpflichtung zum Unterhalt mittelloser Angehöriger, andauernde Krankheit, Verschuldung und besondere Unglücksfälle in Betracht.“ Auf Antrag des Abg. Schlabich wurden die gesperrt gedruckten Worte gestrichen und vorher die Grenze nicht mit 3000 M. angenommen, vielmehr dafür 9500 M. gesetzt. Ferner wurde das Wort „außerordentliche“ ersetzt durch die Worte: „im Verhältnisse zu den Gesamtbetriebsmitteln hohe.“

Die Kommission verlagte sich darauf bis nach Neujahr. Zum Referenten ist der Abg. von Jagow bestellt worden.

## Theater.

Donnerstag, 18. Dezember.  
**Spernhaus.** Oberon, König der Elfen.  
**Schauspielhaus.** Die Jäger.  
**Leffing-Theater.** Die Augen der Liebe. Hierauf: Der Vielgeliebte.  
**Berliner Theater.** Rean.  
**Deutsches Theater.** Maria Stuart.  
**Friedrich-Wilhelmstadt-Theater.** Puppenknecht. Sonne und Erde.  
**Wallner-Theater.** Papa. Hierauf: Ein Nord in der Kohlenstraße.  
**Residenz-Theater.** Der Kampf ums Dasein.  
**Viktoria-Theater.** Die sieben Raben.  
**Selkalliance-Theater.** Ramsell Nitouche.  
**Skand-Theater.** Vor Sonnenaufgang.  
**Thomas-Theater.** Der Soldatenfreund.  
**Adolph Ernst-Theater.** Unsere Don Juans.  
**Bürgerliches Schauspielhaus.** Der Hölle Mel.  
**Kaufmann's Variété.** Große Spezialitäten-Vorstellung.  
**Theater der Reichshallen.** Große Spezialitäten-Vorstellung.  
**Concordia.** Große Spezialitäten-Vorstellung.  
**Sebr. Richter's Variété.** Große Spezialitäten-Vorstellung.  
**Wintergarten.** Große Spezialitäten-Vorstellung.

## Englischer Garten.

Direktion: C. Andross, Alexanderstraße 27c.  
**Clara Conrad,** Pieder- und Walz-sängerin.  
**Jenny Reimann,** Kostüm-Soubrette.  
**Mr. Samitti** mit seinen dressierten Hunden.  
**Mr. O. Worch,** Produktionen an römischen Ringen.  
**Max Menzel,** Gesangs-Solist.  
**Mr. Koberstein,** Malabarist.  
Anfang Wochentags 8 Uhr.  
Sonntags 5 1/2 Uhr.  
Entree Wochentags u. Sonntags 30 Pf.  
50 Pf. und 75 Pf., im Vorverkauf 20 und 30 Pf.

## Stabliement Buggenhagen am Moritzplatz.

Täglich:  
**Grosses Concert.**  
Direktion A. Hödmann.  
Dienstag und Freitag: Walzer-Abend.  
Wochentags 10 Pf.  
Sonntag und Feiertags 25 Pf.  
Großer Frühstück- und Mittagstisch.  
Spezial-Auswahl von Pilsener-Export-Bier, Seidel 15 Pf.  
641 F. Müller.

**Castan's Panopticon.**  
Entrée 50 Pfg.,  
Kinder 25 Pfg.  
U. 9 Uhr Morgens  
bis 10 Uhr  
Abends.  
Vorstellung  
vorm. 11 1/2 u.  
12 1/2 Uhr.  
Nachm. v. 4 1/2-6 1/2 Uhr  
stündl. eine Vorstellung.  
Extra-Entrée 30 Pfg.  
Kinder frei.

Amazonen-Corps  
Vorstellung  
vorm. 11 1/2 u.  
12 1/2 Uhr.  
Nachm. v. 4 1/2-6 1/2 Uhr  
stündl. eine Vorstellung.  
Extra-Entrée 30 Pfg.  
Kinder frei.

## Circus Renz.

Karlstraße.  
Donnerstag, 18. Dezember:  
Abends 7 Uhr:  
**Extra-Vorstellung**  
mit besonders gewähltem Programm.  
(3 Musik-korps.) **Deutsche Turner-korps.**  
Große nationale Original-Pantomime.  
Neu arrangirt und in Szene gesetzt  
vom Direktor **E. Renz.**  
Außerdem: Hippologisches Potpourri  
(Non plus ultra der Pferdedressur) mit  
40 der bestdressirten Freizeitspferde,  
arrangirt und vorgeführt von Herrn  
Franz Renz, Schulquadrille, geritten  
von 8 Herren. The gold bird (engl.  
Vollblut) geritten von Fräul. Glotilde  
Hager. Der phänomenale Reitskünstler  
Mr. J. F. Clarke. — Phantastisches  
Charivari von 4 musikalischen Clowns.  
Miss Jelia Jampa, amerikanische Luft-  
gymnastikerin. 6 Gladiatoren. Auftreten  
der Reitskünstlerinnen Fräul. Zephora und  
Adele. Mr. Burnell Willis als Jockey-  
reiter. Komische Entrees und Inter-  
mezzos von sämtlichen Clowns.  
Morgen: Vorstellung.  
**E. Renz, Direktor.**

## Circus Schumann.

Friedrich-Karl-Ufer.  
Der Circus ist gut geheilt!  
Heute Abend 7 1/2 Uhr:  
**Große Brillant-Vorstellung,**  
mit neuem, vorzüglich gewähltem Pro-  
gramm.  
Zum 13. Male:  
In Berlin noch nicht dagewesen!  
**Circus unter Wasser.**  
Sensationelle Wasser-Pantomime.  
**Eine ländl. Hochzeit.**  
Große komische, equestrische Pantomime  
mit Ballet.  
Natürliches Wasser überflutet in einer  
Minute die Ränge.  
Natürliche Ruderboote u. Dampfboote.  
**Specialität.**  
**Die 4 Wassernymphen,**  
Morgen: Große Vorstellung. Zum  
14. Male: Die großartige Wasser-  
Pantomime: „Eine ländliche Hochzeit.“  
Sonntag: Zwei Vorstellungen.  
Nachmittags 4 und 7 1/2 Uhr. Nach-  
mittags 1 Kind frei.

**Passage-Panopticon.**  
Unter den Linden 22/23. [742]  
18. Dezember  
Sonntag  
Dr. Hoesch, homöopath. Arzt.  
Artilleriestr. 27. 8-10, 5-7, Sonntag 8-10

Verantwortlicher Redakteur: Curt Paake in Berlin. Druck und Verlag von Max Gading in Berlin SW., Beuthstraße 2.

Unserm Genossen **Ludwig Klein**  
zu seinem heutigen Wiegenfeste ein drei-  
mal donnerndes Hoch. 2263  
Seine Freunde aus der Junkerstraße  
und vom Kreuzberg.

**Danksagung.**  
Allen denen, welche meinen verstor-  
benen Mann, den Klavierarbeiter  
**Heinrich Fischer,**  
am Sonntag, den 14. d. Mts., zur letzten  
Ruhe geleitet haben, sage ich hiermit  
meinen besten Dank. [2263  
**Wittve Fischer nebst Kindern.**

**Danksagung.**  
Für die außerordentliche Beteiligung  
bei der Beerdigung meines Mannes,  
des Maurers  
**Hermann Bögershausen,**  
sage allen Freunden und Bekannten und  
dem Personal der Städtischen Wasser-  
werke, Station 1, sowie dem Gesang-  
verein Männerchor St. Urban, insbe-  
sondere dem Prediger Grauenhorst für  
seine trostreichen Worte am Grabe, meinen  
herzlichsten Dank. 2267  
**Auguste Bögershausen geb. Paroy**  
nebst Kindern.

**Arbeiter-Sängerbund**  
Berlins und Umgegend.  
Aufforderung an die zum Bunde  
gehörigen Vereine.  
Laut Beschluss der Ausschussung,  
den Verein „Kollegia“ darin zu unter-  
stützen, daß derselbe seinen Verpflich-  
tungen dem Besitzer der Berliner-Resourse  
gegenüber genügen kann, werden die  
Vereine aufgefordert, die ihnen über-  
sandten Billets mit genanntem Verein  
zu verrechnen. Genaue Rechnung wird  
in der nächsten Ausschussung gelegt  
werden. Der Vorstand.

**Fehler-  
hafte Teppiche**  
in selten schönen Mustern  
von 4 M. an.  
**Teppichfabrik S. Unger,**  
Oranienstrasse 48.

**Holzschuh u. Filzschuh.**  
Fabrik und Lager aller Sorten Herren-,  
Damen- und Kinderstiefel.  
559 **Chr. Geyer,**  
4 Oranienstr. 4.

**Gratweil'ige Bierhallen**  
Kommandantenstr. 77-79.  
Täglich:  
**Grosses Concert**  
mit Quartett-Sängern,  
ausgeführt von dem Musik-Direktor  
H. Sanjleben.  
Wochentags: **Frei-Concert.**  
Sonntags Entrée 20 Pf.  
Empfehle auch zugleich 8 Billards,  
3 Kegelbahnen und einen Saal zu Ver-  
gnügungen und Versammlungen.  
708 **F. Sadtke.**

**Welt-Restaurant.**  
97 Dresdener-Strasse 97.  
Täglich Auftreten der  
Ungarischen National-Kapelle  
**Olohoary**  
und der Tiroler-Gesellschaft Stiegler,  
Weihnachts-Ausstellung  
eröffnet. 2188

**Grosse Versammlung**  
der Mitglieder  
**aller Orts-Krankenkassen Berlins**  
in Joël's Salon, Andreasstr. 21,  
am Freitag, den 19. Dezember cr., Abends 8 Uhr.

Tages-Ordnung:  
Berichterstattung über eine an den Reichstag gerichtete Petition wegen  
der Novelle zum Krankenversicherungs-Gesetz.  
Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.  
**Paul Magnan.** (Orts-Krankenkasse der Buchdrucker.)

**Freie Vereinigung d. Kaufleute.**  
Heute, Donnerstag, den 18. Dezember, Abends 8 1/2 Uhr,  
bei **Feuerstein** (oberer Saal), Alte Jacobstr. 75:  
**Grosse Versammlung.**  
Tages-Ordnung:  
1. Die rechtliche Stellung des Handlungsgehilfen. Referent: Dr.  
Rechtsanwalt Wolfgang Heine. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.  
Um zahlreiches Erscheinen bittet  
**Der Vorstand.**

**Sattler.**  
Das Weihnachts-Vergnügen findet am 1. Weihnachts-Feiertag  
ganz bestimmt in **May's Festsälen, Beuthstr. 20, I Tr.,** statt.  
Anfang 6 Uhr.  
Billets a 30 Pf. sind zu haben bei Meyer, Alte Jakobstr. 83, sowie  
bei Gründel, Dresdenerstr. 116.  
**Das Komitee.**

**Achtung! Berliner Achtung!**  
**Buchdruckerei-Hilfsarbeiter und -Arbeiterinnen**  
Der Streik bei Mofse (Berl. Tageblatt) dauert fort.  
Zugang ist streng fernzuhalten.  
Die Streik-Kommission der Buchdruckerei-Hilfsarbeiter und  
Arbeiterinnen. 2277

**Weerstaum-, Bernstein- und Elfenbein-Waaren,**  
Spezialität: Portraits bewährter sozialistischer Führer in Cigarrenspitzen,  
Pfeifen, Nadeln, Knöpfen und Brochen. 2094  
**B. Günzel, Brunnenstraße 157.**

**Verlag des „Berliner Volksblatt“**  
Berlin SW., Beuthstraße 3.  
In nächster Woche erscheint in unserem Verlage:  
**Die Invaliditäts- und Alters-  
Versicherung**  
nach dem Reichsgesetz vom 22. 6. 1889 überichtlich  
dargestellt.  
Mit ausführlichem Sachregister. ca. 4 Bogen 8°.  
**Preis 20 Pfennige.**  
Das vorstehende Handbuch ist bestimmt, allen an der Alters- und  
Invaliditäts-Versicherung Beteiligten ein zuverlässiger und unentbehr-  
licher Rathgeber in allen dabei in Frage kommenden Verhältnissen  
zu sein. Es ist kein bloßer Kommentar des Gesetzes, sondern eine  
klare, übersichtliche, gemeinverständliche Darstellung, wie sie allein bei  
der Kompliziertheit desselben dem Laien von Nutzen sein kann. Ein  
erschöpfendes Sachregister ermöglicht schnellste und zuverlässigste  
Orientierung.  
**Vereinen und Wiederverkäufern beim Bezuge  
von Partien Rabatt.**



Der in flagranti abgefasste Dieb wurde nun nach dem Privatkomito gebeten, welches er sodann nach längerer Unterredung verließ. Dem Personal des Geschäftes wurde natürlich Weise Stilltschweigen über den Fall befohlen, denn derselbe betraf einen „feinen“ Herrn. Wie verhalten, erregt es allgemein Bedauern, daß der Fall trotzdem an die Öffentlichkeit gelangt ist.

Wir möchten nur einmal sehen, wie die betreffende Firma mit einem gewöhnlichen Diebe verfahren wäre. Dem hätte kein Bitten und Flehen und auch nicht einmal die Versicherung von Schadenersatz vor der Ueberlieferung an die Gerichtsbehörden geschügt. Aber hier liegt der Fall anders, hier ist der Dieb, Pardon, „feiner“ Herr, ein reicher und vornehmer Mann, und da ist es etwas ganz anderes. Hier heißt es Rücksicht nehmen und Stilltschweigen beobachten. Und kommt solch ein Fall doch einmal vor das Gericht, dann heißt es: „Das ist Kleptomantie, denn ein so reicher, „feiner“ und „vornehmer“ Herr wird doch nicht etwa stehlen, bei ihm ist es nur ein krankhafter Hang.“ Wir bestreiten gar nicht das Vorhandensein eines derartigen krankhaften Zustandes, finden es aber sehr merkwürdig, daß derselbe lediglich stets bei reichen Leuten beobachtet wird, bei einem Armen giebt es dergleichen nicht, die sind immer Diebe.

Wir erinnern noch daran, wie mancher arme Teufel behandelt wird, wenn ihn die bitterste Noth dazu zwingt, sich fremdes Gut anzueignen und er dabei ertappt wird. Ihn nötigt man nicht in höflichster Weise ins Privatkomito. Er wird grün und blau geschlagen und dann wird die Sache nicht vertuscht, sondern der arme Kerl, der kleine Dieb, bekommt seine hohe Strafe.

Eine mysteriöse Geschichte theilt uns der Reichenbergerstraße 133 wohnhafte Herr Paul M. mit. Am Sonnabend, den 6. Dezember — so schreibt der bezeichnete Herr — ging ich Nachts um 12 1/2 Uhr von einem Stab nach Hause. In der Laufstraße gestellte sich ein Mann zu mir, der ein Gespräch anknüpfte, auf das ich einging. Wir sprachen über politische Dinge, namentlich vom Zukunftsstaat. Kaum sind wir etwa zehn Häuser weit zusammen gegangen, als der Fremde zu mir sagte: „Ich lasse Sie festnehmen wegen Majestätsbeleidigung. Ich lachte natürlich den Mann aus, da vom Kaiser überhaupt gar nicht gesprochen worden war. Wir gingen noch eine Strecke weiter bis vor einen Nachtwächtertrafen, den der fremde Ehrenmann denn auch richtig anrief, um mich festnehmen zu lassen. Der Wächter meinte zwar, wir sollten nur Beide ruhig nach Hause gehen. Jetzt bestand ich aber darauf, daß die Personalien des mir fremden Ehrenmannes festgestellt würden. Ein Schuhmann kam des Weges, ich trug ihm meine Sache vor und wir spazierten nach dem 54. Polizeirevier in der Reichenbergerstraße. Dort angelangt, mußte ich zunächst meine Personalien angeben, wobei mich der fremde Ehrenmann wiederholt der Majestätsbeleidigung beschuldigte. Ich kann nur auf das Nachdrücklichste versichern, daß ich mit dem merkwürdigen Fremden weder vom Kaiser noch von der kaiserlichen Familie gesprochen habe.

Ich wurde entlassen, der Ehrenmann blieb aber auf der Wache.

Wenn ich auch den Folgen einer Denunziation gegen mich mit Ruhe entgegensetze, so wollte ich doch dies Vorkommniß öffentlich bekannt geben, damit andere Leute sich vor ähnlicher zufälliger Begleitung des Nachts hüten können. Oder ist anderen Leuten in letzterer Zeit vielleicht schon Aehnliches passiert?

So die Zuschrift. Wir müssen gestehen, die Sache riecht stark nach Jyring-Mahlow-Naporra. Weshalb wurde unserem Gewährsmann der Name seines merkwürdigen Begleiters nicht mitgeteilt? Wir würden dringend rathen, die Personalien dieses geheimnißvollen Mannes aus dem nächtlichen Dunkel hervorzuholen. Woan kann ja nicht wissen, ob nicht Mancher einen alten Bekannten trifft.

Was für ein Tausendkünstler ein Berliner Hausdiener sein muß, erzählt neulich ein Mann von auswärts, der sich in Berlin eine Stelle als Hausdiener suchen wollte. Er meldete sich auf einer ausgeschriebenen Stelle, mit ihm noch ein anderer. Er wurde abgewiesen, weil er schon etwas zu alt sei (er zählt 25 Jahre), der andere, weil er nicht Soldat gewesen war; in dem Informat war außerdem verlangt, daß der Hausdiener längere Jahre als Hausdiener und zwar in Stellungen verschiedener Art gedient habe. Wie man nun alle diese Bedingungen vereinigen kann, drei Jahre beim Militär dienen, längere Jahre als Hausdiener arbeiten und dabei doch jünger als 25 Jahre bleiben, war dem Mann von auswärts ein Räthsel. Er nahm an, daß in Berlin eben ganz andere Dinge möglich seien, als in seiner heimatlichen Kleinstadt. Und das wird er wohl auch zu Hause, wohin er jetzt zurückgekehrt ist, erzählen.

Durch einen verhängnisvollen Scherz ist am Dienstag Abend auf dem Bahnhof Stralau-Kummelsburg ein Arbeiter zum Krüppel geworden. Auf dem Perron genannten Bahnhofes harrten gegen 6 Uhr Abends mehrere Arbeiter einer Bauerei in Stralau auf das Eintreffen des Nordring-Zuges. Im Scherz jagten sich die Männer auf dem geräumigen Perron umher, und einer derselben, der 24jährige Arbeiter A., fiel auf das Stadtbahn-Gelände hinaus, ohne darauf zu achten, daß in demselben Augenblick ein Zug von der Station Warschauerbrücke her in den Bahnhof einlief. Der Bedauerwerthe wurde von den Rädern der heranbrausenden Lokomotive gefaßt, dieselben gingen über den rechten Fuß des zwischen den Gleisen Liegenden fort und zermalnten dieses Glied völlig. Der Unglückliche wurde nach einem Berliner Krankenhaus geschafft.

Für Schlittschuhläufer ist eine noch gegenwärtig bestehende Polizei-Verordnung vom Jahre 1846 beachtenswerth. Danach ist das Schlittschuhlaufen, um Unglücksfällen vorzubeugen, nicht anders als auf denjenigen Stellen der Ansläufe, Seen, Teiche u. dergleichen, wo sich besondere Aufsicher befinden. Eltern und Erziehler — so heißt es in dieser Verordnung — werden hiernach dringend aufgefordert, ihre Untergebenen hiernach anzuwenden, und sind die sämtlichen Polizei-Offizianten beauftragt, Jedermann von den Orten wegzunehmen, wo das Eis nicht völlig sicher ist, diejenigen, welche diesem keine Folge leisten, aber zur polizeilichen Bestrafung anzuzeigen. Diese Verordnung ist von Berliner Polizeipräsidenten erlassen, wird jetzt aber auch von Amtsvorstehern verschiedener Vororte öffentlich in Erinnerung gebracht.

Der scharfe Frost, welchen der seit vorgestern Nachmittag herrschende Ostwind brachte, hat die unteren Spreeläufe während der verflochtenen Nacht mit einer Eishülle bedeckt, die nur hin und wieder durch kleine offene Stellen unterbrochen ist. Noch weitere 24 Stunden eine derartige Kälte und die Spree ist total zugefroren. Die Schwäne sind dabei in eine recht bedauerliche Lage geraten. So war beispielsweise gestern früh ein Schwänenpaar in unmittelbarer Nähe der Weidendorfer Brücke derartig vom Eise eingeschlossen, daß es von einigen Schiffen freigesetzt werden mußte.

Beim Schlittschuhfahren verunglückt. Ein bedauerlicher Unfall trug sich am Montag auf dem Gesundbrunnen in der Prinzen-Allee zu. Auf einem Grundstück dieser Straße belustigte sich eine Anzahl Kinder im Alter von 5—12 Jahren beim Schlittschuhfahren, unter denen sich auch der sechsjährige Sohn des in der Bienenfelderstraße wohnenden Arbeiters G. befand. Der kleine sah in einem der Kinder Schlitten, fiel jedoch bei einer heftigen Wendung desselben heraus, und zwar so unglücklich, daß er heftige Verletzungen am Kopf und an den Füßen erlitt. Da durch den Sturz Gehirnverwundung eingetreten, mußte das Kind nach einem Krankenhaus in der Auguststraße geschafft werden, wo es schwer krank darniederliegt.

Eine bedeutende Störung des Stadtbahnbetriebes hat am Dienstag Abend stattgefunden. Die Maschine des um 7 Uhr 41 Minuten Abends auf dem Schloßchen Bahnhofe einlaufenden Zuges war auf der Station Börse plötzlich betriebsunfähig geworden, weil ihr der Dampf ausgegangen war. Infolge dessen mußte dieser Zug etwa 20 Minuten liegen bleiben; ein Gleiches geschah mit sämtlichen Zügen des Nord- und Süd-rings, welche dadurch bedeutende Verzögerungen erlitten. Da

naturgemäß auch die Dampfheizung versagte, so war die Temperatur bei der grimmigen Kälte in dem Koupees fast unerträglich. Uebrigens ist der Fall einer derartigen Verkehrshörung nicht Seltenes und in den letzten 14 Tagen zum zweiten Male vorgekommen.

Im Kinder-Krankenhaus, Reichenbergerstraße 32, ist heute der ausschließlich für die Aufnahme von an Scharlachkrank erkrankten Kindern bestimmte Pavillon eröffnet worden. Damit ist einem der dringendsten Bedürfnisse unserer Stadt abgeholfen worden, welches sich ganz besonders in solchen Familien kund gab, die bei zahlreicher Kinderschar und beschränkter Wohnungsverhältnissen in dem Falle, daß eins der Kinder an Scharlach erkrankte, nicht im Stande waren, dasselbe von den übrigen fern zu halten. Durch die rasche Ueberführung in das Krankenhaus wird es möglich sein die Weiterverbreitung der Scharlachkrankheit von Kind zu Kind zu verhindern.

Statistische Erhebungen über den Fuhrverkehr in der Königsstadt, speziell in der Königsstraße vom Rathhause bis hinauf zur Kurfürstendammbrücke, werden gegenwärtig von der Polizei aufgenommen. Eine solche Berechnung an dem Knotenpunkte der Königs- und Spandauerstraße hat ergeben, daß sich der Hauptfuhrverkehr in den Vormittagsstunden von 10 1/2 bis 12 1/2 Uhr zusammenhängt. Von 1 Uhr ab nimmt der Fuhrverkehr sichtbar stündlich zu und erreicht seinen Höhepunkt gegen 8 Uhr Nachmittags, um alsdann rapid zu fallen. Die Zahl der Wagen, welche im Laufe von 12 Stunden — von 8 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends — diese Stelle passieren, beträgt etwa 14 000 durchschnittlich. Gleiche Ermittlungen am Potsdamer Platz haben noch weit erheblichere Zahlen ergeben; die Zahl der Gefährte, welche hier passieren, beträgt in etwa 15 Tagesstunden jährl. 21 000 und giebt somit den verkehrsreichsten Punkten von Paris nichts nach. Etwa 16 000 Gefährte kurieren täglich in 12 Stunden in der Kreuzung der Chaussee- und Invalidenstraße; 15 000 Fuhrwerke passieren in derselben Zeit den Alexanderplatz.

Polizeibericht. Am 16. d. M. Morgens fiel dem Arbeiter Buech vor dem Hause Blumenstraße 76 beim Abladen gefüllter Bierfässer eine Tonne auf den Leib und erlitt er dabei so schwere innere Verletzungen, daß er nach dem Krankenhaus am Friedrichshain gebracht werden mußte. — Als Nachmittags der Arbeiter Dentmüller vor dem Hause Alexanderstraße 31 mit einem Handwagen hielt, wurde letzterer von einem vorüberfahrenden Möbelwagen erfasst und herumgeschleudert. Dentmüller wurde dabei so bedeutend verletzt, daß er sich mittelst Droschke nach seiner Wohnung begeben mußte. — In derselben Zeit fiel an der Ecke der Leipziger- und Mauerstraße eine 66 Jahre alte Frau und brach den rechten Unterarm. — Abends wurde eine 68jährige Frau auf dem Spittelmarkt von einer Droschke überfahren und anscheinend innerlich schwer verletzt. — Im Laufe des Tages und am 17. d. M. Morgens fanden 9 kleinere Brände statt.

## Gerichts-Beitung.

Der in letzter Zeit so viel in Anspruch genommene § 153 der Gewerbe-Ordnung bildete die Unterlage einer am vorigen Dienstag in Moabit verhandelten Strafsache. Am 9. Dezember hatten sich fünf Mitglieder einer Ausstandskommission der Möbelpolier wegen Vergehens gegen § 153 der Reichs-Gewerbe-Ordnung vor dem Schöffengericht Abtheilung 90 hier zu verantworten, es waren die Möbelpolier Lindner, Kurtz, Fährse, Bud und Nerlich, die sich eines Verstoßes gegen die obenerwähnte Bestimmung der Gewerbe-Ordnung schuldig gemacht haben sollen. Der Sachverhalt, welcher der Anklage zu Grunde lag, war folgender: Im April war ein Kaufmann der Möbelpolier der bekannten Aktiengesellschaft für Musikinstrumenten-Fabrikation von Pieschmann ausgebrochen. Letztere Fabrik gab nun an nicht ausführende Möbelpolier Hansarbeit, so auch an den jetzt nach Hannover verzogenen Möbelpolier Töpfer. Als dies die Ausstandskommission erfuhr, begab sie sich zu Töpfer, um ihn zur Arbeitseinstellung aufzufordern. Als derselbe sich dazu nicht sofort bereit erklärte, erschien eine von der Ausstandskommission veranlaßte Anzeige im „Berliner Volksblatt“, in welcher Töpfer als „Dedadresse“ für die Fabrik von Pieschmann bezeichnet und worin aufgefordert wurde, den Zugang zu dieser Werkstatt zu meiden. Zugleich erschien die Ausstandskommission wiederum bei Töpfer und fragte ihn, ob er nun die Arbeit niederlegen würde. Töpfer versprach dies, wenn die Kommission ihn von dem Vorwurfe, Dedadresse zu sein, öffentlich reinigen wolle, was diese wiederum zusicherte. Am Abend des 21. April fand eine öffentliche Versammlung aller in der Musikinstrumenten-Branche beschäftigten Arbeiter statt, zu der auch die Direktoren und Aktionäre der Gesellschaft eingeladen waren. Es gelangte in dieser Versammlung eine Resolution zur Annahme, welche den Leitern der Fabrik mit einigen Motivirungen zugestellt wurde. Der Angeklagte Lindner gab zu, die im „Berl. Volksbl.“ veröffentlichte Annonce verfaßt zu haben; der Angekl. Fährse räumte ein, in der Versammlung am 21. April als Schriftführer fungirt und in seiner Eigenschaft als Kommissionsmitglied die dort gefaßten Beschlüsse zur Kenntnis der Direktion der Aktiengesellschaft Pieschmann gebracht zu haben. Den Direktoren der Fabrik ging ferner ein Schreiben der Ausstandskommission zu, worin letztere verlangte, daß die Gesellschaft den Möbelpolierern höhere Löhne bewilligen solle. Die Staatsanwaltschaft hatte hierin in beiden Fällen ein Vergehen gegen § 153 der Reichs-Gewerbe-Ordnung erblickt und Anklage erhoben. Der Zeuge Töpfer bekundete außer den oben erwähnten Thatsachen noch, daß ihm nach dem Erscheinen der Ausstandskommission ein gewisses Angstgefühl überkommen sei; er habe gefürchtet, auf einer dunklen Straße einmal überfallen zu werden, wenn auch nicht gerade von einem der Kommissionsmitglieder, so doch vielleicht von Jemand anders. Der Vorsitzende stellte sofort fest, daß eine darauf hin deutende Anklage bei den Verhandlungen mit der Kommission nicht gemacht worden ist. Die von der Kommission versprochene Entschädigung hat der Zeuge erhalten. — Ein anderer Zeuge, Direktor Witte von der Aktiengesellschaft Pieschmann, bekundete, einige Schreiben erhalten zu haben, doch habe ihn keines sonderlich erregt; er habe auch keine Strafanzeige erstattet. Besonders habe ihn keines der Schreiben zu einer Nachgiebigkeit gegenüber den gestellten Lohnforderungen veranlaßt. — Der Staatsanwalt findet den Thatbestand des § 153 der Gewerbe-Ordnung als vorliegend und beantragt gegen Lindner und Fährse, als die meistbelasteten, das höchste zulässige Strafmaß von 3 Monaten Gefängniß, gegen die übrigen Angeklagten je vier Wochen Gefängniß. — Der Verteidiger, Rechtsanwalt Hein, führte aus, daß nach der Auffassung des Staatsanwalts ein sehr großer Theil der Arbeitgeber angeklagt werden müßte. Der § 153 der Reichsgewerbeordnung sei seit deren Bestehen bisher stets dahin ausgelegt worden, daß er nur anwendbar sei auf Arbeiter, welche andere Arbeiter oder Arbeitgeber in der im § 153 angegebenen Weise zu bestimmen versuchen, an Verabredungen zur Erlangung besserer (resp. niedrigerer) Löhne Theil zu nehmen u. dergleichen nicht anwendbar sei, wenn, wie im vorliegenden Fall, Arbeiter durch den Ausstand den Arbeitgeber zu bestimmen versuchen, ihnen bessere Löhne zu bewilligen, da sonst überhaupt schon die Thatsache des Ausstandes zur Verurteilung führen müßte. Der Staatsanwalt trat dieser Auffassung entgegen und führte aus, daß der Wortlaut des § 153, „wer andere zu bestimmen versucht u. dergleichen Vereinbarungen Folge zu leisten“, eben nur gerade von dem der Anklage zu Grunde liegenden Verhältnisse des Arbeiters zum Arbeitgeber verstanden werden könne und bedeute, daß es auch strafbar sei, wenn durch Drohungen oder Berrückelungen Arbeitgeber bestimmt werden sollen, den von den Arbeitern zur Erlangung besserer Lohnbedingungen getroffenen Vereinbarungen Folge zu leisten. Bei der grundsätzlichen Wichtigkeit dieser Frage verurtheilte der Gerichtshof das Urtheil nicht sofort, vielmehr erst am 13. Dezember; und es wurde auf Freisprechung sämtlicher

Angeklagten erkannt, indem der Gerichtshof annahm, daß in Falle Töpfer Drohungen nicht erwiesen, im übrigen der § 153 auf Arbeiter, welche den Arbeitgeber zu bestimmen versuchen, ihren Verabredungen Folge zu leisten, überhaupt nicht anwendbar sei.

Wegen Majestäts-Beleidigung, Bedrohung mit einem Verbrechen, sowie wegen versuchter Mordthätigkeit wurde gestern der 24jährige Arbeiter Wilhelm Bohmann, aus Charlottenburg, vor der zweiten Strafkammer des Landgerichts I verurtheilt. Am 17. März er befand sich der Angeklagte besuchsweise mit anderen Gästen bei der Wirthschafterin Seide im Hause Pefalozzistraße 11 zu Charlottenburg. Es fand dort eine recht lebhaft unterhalten über politische Gegenstände statt und an derselben beteiligten sich auch mehrere anwesende Mädchen. Als eine der letzteren, eine Fabrikarbeiterin u. s. w., sich zu der Aeußerung verließ: „Die verfluchten Sozialdemokraten sind an Allem schuld!“ Da unternahm es der Angeklagte, die politischen Gegnerinnen über die Sozialdemokratie aufzuklären, indem er sich selbst als einen Anhänger der Sozialdemokratie bekannte. In der Hitze des Wortwechsels ließ sich der Angeklagte jedoch zu Aeußerungen über den Kaiser hinreißen, welche die Dienstmagd Himmel auffing und ihn wegen Majestätsbeleidigung denunzirte. Als das Strafverfahren gegen Bohmann eingeleitet war, versuchte derselbe die Haupt-Belastung zum wiederholt durch die Drohung einzuschüchtern, daß er sie „um die Ecke bringen werde, wenn er wegen Majestätsbeleidigung verurtheilt würde“ u. s. w. — Dadurch hatte Bohmann seine Lage erheblich verschlimmert, denn es ward nunmehr die Anklage auf die beiden oben bezeichneten Vergehen noch ausgedehnt. Die Verhandlung vor der Strafkammer fand unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt. Das Urtheil des Gerichtshofes lautete auf eine Gesamtstrafe von 9 Monaten Gefängniß.

In den Reigen der „bösen Stiefmütter“ trat auch die Frau Ottilie Schott geb. Radow, welche gestern wegen schwerer Körperverletzung vor der 92. Abtheilung des Schöffengerichts stand. Der Angeklagten wurde die zehnjährige Ottilie Radow, eine Tochter ihres Bruders, in Pflege gegeben, nachdem das Kind eine Waise geworden. Die Angaben des Mädchens, daß es seitens ihrer Tante eine wahrhaft unmenschliche Behandlung zu erdulden gehabt hatte, wurden durch die Zeugenvernehmung im gefirgten Termine vollaus bestätigt. Es wurde festgestellt, daß die Angeklagte fast täglich sich zu barbarischen Mißhandlungen hinreißen ließ, wobei sie in den dazu benutzten Werkzeugen keineswegs wäblicherweise war; sie nahm, was ihr gerade zur Hand lag, bald einen Feuerhaken, bald einen schweren Kochlöffel und in einem Falle sogar ein Messer, womit sie dem Kinde eine so schwere Verletzung beibrachte, daß ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden mußte. Obgleich als erwiesenen angenommen wurde, daß das Kind lügenhaft und nachschaff war, beantragte der Staatsanwalt dennoch gegen die Angeklagte eine Gefängnißstrafe von sechs Monaten. Der Gerichtshof erkannte auf drei Monate Gefängniß.

Eine nächtliche Szene aus dem Café National beschäufte gestern die Berufsgerichts-Strafkammer des Landgerichts I. Das Schöffengericht hatte den Kaufmann Pliedat wegen Körperverletzung mit einem gefährlichen Werkzeug zu einer Geldstrafe von 100 M. verurtheilt, weil es folgenden Thatbestand für erwiesen erachtet hatte: In einer Juninacht besuchte der Angeklagte in Gesellschaft eines Freundes aus Honduras das genannte Lokal. In ihrer Nähe hatten einige „Damen“ Platz genommen, welche darüber spotteten, daß die Männer sich der englischen Sprache bedienten. Der Angeklagte erwiderte herb und erhielt eine noch größere Antwort. Jetzt ließ er sich hinreißen, der Sprecherin einen Hieb mit dem Metallknopf seines Spazierstocks über den Kopf zu versetzen. Die Betroffene erhielt eine stark blutende, nicht unerhebliche Verletzung, sie mußte ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen. Vorher hatte sie dem Angeklagten ein Glas Limonade ins Gesicht geschossen. In der Berufungsinstanz wandte der Verurtheilte sich hauptsächlich gegen die Höhe des erkannten Strafmaßes. Der Gerichtshof fand sich indessen nicht veranlaßt, eine Herabsetzung eintreten zu lassen, sondern bestätigte das erste Urtheil.

Wegen unflätiger Beleidigungen einer Frau auf offener Straße hatte sich gestern der Händler Karl August Berger, ein schon in vorgerücktem Alter stehender Mann, vor dem hiesigen Schöffengericht zu verantworten. Der Angeklagte bezeugte eines Tages auf der Fischerbrücke einer ihm gänzlich unbekanntem Frau, welche ruhig ihres Weges ging, aber vom Angeklagten mit einer Fluth gemeiner Schimpfworte überschüttet wurde. Die belästigte Frau beachtete den Angeklagten zwar nicht, verbot sich dann etwas energischer das unerhörte Betragen, hatte jedoch keinen Erfolg damit, vielmehr folgte ihr der Angeklagte noch eine ganze Strecke und machte sich weiter den „Spaß“, den Schatz von Schimpfworten, über welchen er verfügt, leuchten zu lassen. Schließlich kam der Bedrängten ein Geschäftsmann zu Hilfe, der von seinen Läden aus den Erzeh wahrgenommen hatte und dafür sorgte, daß der Zubringende einem Schuhmann überantwortet wurde. — Der Staatsanwalt war der Meinung, daß die Gerichte in solchen Anklagen grundsätzlich eigentlich immer auf Gefängnißstrafe erkennen müßten, um die Sicherheit auf den Straßen, namentlich den Frauen zu gewährleisten. Nur mit Rücksicht auf das vorgeschrittene Alter des Angeklagten und dessen bisherige Unbescholtenheit brachte der Staatsanwalt nur eine Geldstrafe in Höhe von 50 M. in Antrag auf welche der Gerichtshof auch erkannte.

Als ein arger Schwindler entpuppte sich der Kaufmann Max Lewinsohn, der gestern wegen Urkundenfälschung und Betruges der I. Strafkammer des Landgerichts I vorgeführt wurde. Der Angeklagte hat in Alt-Landsberg ein kleines Tapissiergeschäft betrieben, welches er nach kurzem Bestehen wieder aufgeben mußte. Er wandte sich nach Berlin, wo er sich monatlang durch Schwindelacten über Wasser gehalten hat. Bei der Großhandlung Bieber stellte er sich als ein in guter Vermögenslage befindlicher Kaufmann vor, der am 1. August ein Tapissier- und Wollwaarengeschäft in der Brunnenstraße eröffnen wolle. Er suchte sich für 800 M. Waare aus und erklärte, daß er die Hälfte des Geldes sofort bei Empfang der Waare zahlen wolle, für die andere Hälfte würde sein Onkel, der Kaufmann G. in der Potsdamerstraße gut sorgen. Da der letztere in der Geschäftswelt als ein reicher Mann bekannt ist, so ging die Firma auf die Bedingungen ein. Der Angeklagte erhielt auf seine Bitte auch ein kleines Darlehn, da er in gewandter Weise zu schilbern mußte, wie er trotz seiner günstigen Vermögenslage in eine augenblickliche Verlegenheit geraten war. In ähnlicher Weise trieb der Angeklagte es bei anderen Firmen, er machte große Bestellungen unter Berufung auf seinen reichen Onkel und ließ dann, in den meisten Fällen per Telefon — anfragen, ob er sich nicht ein Darlehn von 20 bis 50 M. holen könne, da sein Onkel sich gerade im Bade befinde. Da sich die letztere Angabe als wahr erwies und deshalb auf die erbetenen Anstun über den Angeklagten auch keine Antwort erfolgte, so riskirten einige Firmen die kleine Summe, um des in Aussicht stehenden größeren Geschäfts mit dem Angeklagten nicht verlustig zu gehen. Als der Aufenthalt des reichen Onkels aber ermittelt war und bei demselben angefragt wurde, stellte sich heraus, daß alle Angaben des Angeklagten auf Lug und Trug beruhten. In zwei Fällen hatte Lewinsohn je einen Wechsel als Pfand gegen ein Darlehn hinterlegt, beide Wechsel erwiesen sich als gefälscht. Der Staatsanwalt beantragte gegen den Angeklagten 1 Jahr 6 Monate Gefängniß, der Gerichtshof ging aber über das Strafmaß hinaus und erkannte auf 3 Jahre 6 Monate Gefängniß und 3 Jahre Ehrverlust.

Vom Rechtsanwalt Herrn Jonas erhalten wir folgende Verurteilung: „Ich ersuche Namens und in Vollmacht des Herrn Dr. Otto Brahm um gefällige Aufnahme nachstehender Verurteilung. In dem in der ersten Beilage von Nr. 201 abgedruckten Bericht über die Gerichtsverhandlung in Sachen Brahm contra Wehring ist



Zwei Wettende, Friedrichstraße 1000: Gürtler werden in der Lampenfabrikation beschäftigt. — Der Prozeß in der Blumberger Affäre schwebt noch im Vorverfahren.

**Fünf Weiber.** Vierzehn Tage.  
**Otto P.** Ihre, eine innere Partei-Angelegenheit betreffende Frage eignet sich nicht zur Beantwortung im Briefkasten.  
**G. S. H.** Ihr Brief enthält nur dann eine Beleidigung, wenn Sie den Nachweis der Wahrheit Ihrer Behauptungen nicht führen können. Treten Sie also bei Gericht den Wahrheitsbeweis an.

**Herrn C. Fischer, Maurer, aus Neu-Hardenberg.** Ihre Beschwerde ist dem Parteivorstande unterbreitet worden, von dem Sie dann weiteren Bescheid erhalten werden.

**F. S. Schönleinstrasse.** Wenn die Fabrikordnung, in welcher Ausschluß der Kündigung vorgesehen ist, dem Arbeiter bekannt war, so kann er bei seiner Entlassung Entschädigungsansprüche nicht geltend machen, auch wenn er nichts unterschrieben hat.

**G. S. 100.** Es kommt darauf an, ob das Statut dem Vorstände die Befugnis beilegt, den Verein nach Außen zu vertreten. Ist dies nicht der Fall, so müssen sämtliche Mitglieder gemeinschaftlich klagen. Andernfalls kann der Vereinsvorstand für den Verein die Klage beim Amtsgericht I anstrengen, und zwar kann er dies durch einen Rechtsanwalt oder auf der Anmeldestube (Neue Friedrichstr. 63) am besten thun.

**H. Mannsfr.** In allen Prozessen muß die in die Kosten verurteilte Partei der Gegenpartei die für deren Rechtsanwalt aufgewendeten Kosten erstatten.

**C. F. Stolberg.** Eine Entschädigung für die Familien der in Friedenszeiten eingezogenen Reservisten besteht zur Zeit gesetzlich nicht. Wir können Ihnen daher keinen Rath erteilen.

**A. S. 32.** Ein Dienstmädchen, das sich verheirathen will, braucht zwar eine besondere Kündigungsfrist nicht inne zu halten, kann aber nur zum Quartalschluß den Dienst verlassen. Vielleicht ist eine gütliche Einigung mit der Herrschaft möglich.

**J. Friedenau.** Geschenke können nur binnen 6 Monaten zurückgefordert werden, auch Geschenke unter Brautleuten.

**C. C. 100.** Ein auf mehrere Jahre mit sechsmonatlicher Kündigung angestellter Privatbeamter hat, wenn er vor Ablauf des Kontrattes resp. vor Ablauf der zulässigen Weise erfolgten Kündigung entlassen wird, Anspruch auf Entschädigung bis zum Ablauf der Kontrattsdauer. Ob die Entlassung erfolgt ist, weil der Prinzipal sein Geschäft aufgegeben hat oder in Konkurs verfallen ist, ändert hieran nichts; nur kann im letzteren Falle der Entschädigungsanspruch nur als gewöhnliche Konkursforderung angemeldet werden. Natürlich ist von dem Entschädigungsanspruch dasjenige, was der Angestellte anderweit verdient, in Abzug zu bringen.

**G. S.** Es giebt kein Gesetz, welches den Familien der zu einer militärischen Übung Eingezogenen eine Unterstützung gewährt. Doch besteht jetzt die Absicht, derartige Unterstützungen in den Etat aufzunehmen.

**J. D. Kottbusser Aker.** Ihre Auslegung des § 126 der Gewerbe-Ordnung ist nicht richtig. Es ist wohl möglich, daß ein Lehrer oder ein Stellvertreter (Gehilfe) mehrere Lehrlinge

gleichzeitig ordentlich ausbilden kann. Auch an der Hochschule für Musik giebt ein Lehrer mindestens 10 Schülern Unterricht. Trotzdem ist Ihre Klage nicht ohne Weiteres hinfällig; die Musik-Lehrherren nutzen ihre Lehrlinge derart aus, daß eine fachgemäße Ausbildung des Einzelnen sich schwer damit vereinigen läßt.

**H. P. 1.** Da wahrscheinlich in dem Kontrakte jedes laute Singen u. unterfangt ist, so kann der Wirth, wenn ein Miether durch Singen oder Lärm die nächtliche Ruhe der Mitbewohner stört, auf Ermittlung klagen. 2. Der Kontrakt muß zwar gestempelt sein. Das Unterlassen der Stempelung zieht aber nur Stempelstrafe nach sich, während die Gültigkeit des Vertrages dadurch nicht beeinträchtigt wird.

**L. 11.** Der Gendarm hat keine Fahrauslagen zu beanspruchen, aber nicht besondere Zeugengebühren.

**St. Schützenstr.** Von jedem Schuhmann, der nicht in Uniform ist, kann man, wenn derselbe eine Amtshandlung vornehmen will, Legitimation verlangen, und besonders auch bei Verhaftungen.

**A. G. F.** Das wird nach oben abgerundet. Eine Beschwerde würde keinen Erfolg haben.

### Briefkasten der Expedition.

**A. V., Wermelskirchen.** Wenden Sie sich an Herrn Max Baginski, Langenbielau i. Schl. (Proletarier a. d. Eulengebirge). — Diese Adresse genügt.

**Mälzer, Aktien-Brauerei Moabit.** 15 M. erhalten. Zu welchem Zwecke bestimmt? — Erbitten Antwort!

**Berliner Arbeiter-Buchhandlung R. Baginski Dresden-Str. 52/53 City-Passage: Fest-Geschenke**  
Katalog über ca. 700 empf. Schriftgratise franco. Marx Kapitalgeb. 10,00 Kasse's Samml. Werte geb. 6,00 Volksfreund geb. 5,00  
Heine's Samml. Werte geb. 6,00 Kasse's Samml. Werte geb. 7,00 Rechtsanwält im Hause 12,00  
Ihnen's Werte 3 Bde. geb. 4,00 Lichtstrahlen der Poesie 3,00 Engels Umwälzung geb. 2,75  
Vorwärts 100 Gedichte 2,00 Soziald. Familien-Bibl. geb. 2,00 Schernischewsky, Was thun?  
Franz. Revolution geb. 5,00 Internat. Bibl. 8 Bde. 19,00 Herwegh 9. Gedichte geb. 4,00  
Jugendchrift., Bilderbücher etc. zu den billigsten Preisen.

## Nürnbergger Bodkbeer

von heute ab flaschenreif, 12 Flaschen für 3 Mark.

### Verlag echter Biere

Nürnbergger, Pilsener, Becken, Gräber, Bairisch, Weißbier 00, Weizenbier sendet ins Haus

**H. Kernke, Prenzlauer-Str. 15.**

## Gebr. Ellinghausen, Uhrmacher

Alexanderstr. 53, Grüner Weg 46, Potsdamerstr. 1, Ecke Prenzlauerstr., Ecke Stoppenstr., Ecke Potsdamer Platz.

empfehlen zu wirklichen Fabrikpreisen:  
Gold. 14 K. Damen-Remontoir-Uhren v. 25 M. an  
Gold. 14 K. Herren-Remontoir-Uhren v. 42 M. an  
Silberne Cylinder-Remontoir-Uhren v. 15 M. an  
Silberne Ancre-Remontoir-Uhren v. 25 M. an  
Nickel-Remontoir-Uhren, gute Qual. v. 8 M. an  
Regulatoren, 14 Tage gehend, v. 12 M. an  
besgl. mit Schlagwerk v. 15 M. an  
Wand- und Wecker-Uhren von 2 M. 25 Pf. an

Gegründet 1874. Für jede von uns gekaufte Uhr leisten 3 Jahre reelle schriftliche Garantie, auch wenn die Feder springen sollte. Werkstatt für Reparaturen unter 2 jähr. schriftlicher Garantie. Gelegenheitskauf von Corallen, Granaten und Goldsachen wirklich wesentlich unterm Fabrikpreis. Nach außerhalb streng gewissenhaft, Umtausch bereitwilligst.

## Gelegenheits-Ausverkauf.

Wegen dauernder Krankheit bin ich gezwungen, mein Detail-Geschäft aufzugeben; ich verkaufe daher **Briefbogen u. Couverts** in Cassetten, **Albums, Lederwaren, Fächer, Schreibmappen, Portemonnaies** und **Cigarrentaschen, Spiele, Schultaschen, Hefte und Schulbedarfsartikel zu herabgesetzten Preisen**, sowohl in Partien an Händler, als auch jetzt vor dem **Weihnachtsfeste** an Privatleute.

Alexanderstrasse 22, hochparterre, Eingang vom Flur.  
**Alex Haber, Firma: S. Haber.**

## „Heizapparat“

D. R. P. 39427

Bester Schutz gegen kalte Räume. Ueber 10 000 Stück im Gebrauch. Preis 4,50 M.

Zu haben in allen Eisenwarenen-, Haus- u. Küchengeräthe-Handl., sowie in d. Fabrik **D. Kilinski, Alexanderstr. 26, Hof links part.**

## Hamburg - Amerikanische Packetfahrt Actien Gesellschaft

Express! Postdampfschiffahrt Hamburg - New York Southampton anlaufend Oceanfahrt ca. 7 Tage.

Ausserdem regelmässige Postdampfer-Verbindungen zwischen:  
Hävre-Newyork, Hamburg-Westindien, Stottin-Newyork, Hamburg-Havans, Hamburg-Baltimore, Hamburg-Mexico.

Nähere Auskunft erteilt: **Wilh. Mahler, Berlin N., Invalidenstrasse 121** und **August Langer, Berlin, Platz vor dem Neuen Thor 3.**

## Winter-Paletots und Anzüge

bei billigsten Preisen empfiehlt das bekannte **Herren- und Knaben-Garderobe-Geschäft** von 425

**Julius Lindenbaum**  
Große Frankfurterstr. 139.  
Spezialität: Anfertigung nach Maß und Arbeitsfachen.  
(Bitte genau auf Firma und Hausnummer zu achten!)

## Noch nie dagewesen! Schlittschuhe,

welche auf 2 cm zu verlängern sind, auch alle anderen Arten.

Ferner empfehle zum bevorstehenden Feste mein großes Lager in Haus- und Küchengeräthen. Spezialität: Solinger Stahlwaren und emailirte Kochgeschirre.

**Carl Pietsch, Eisenwaarenhdlg., SW. Lindenstr. 107.**

**Brodhaus** Berlin, Kauf A. Sauer, Müdersdorferstr. 36.  
Einige wenig benutzte Wiener Drehbänke giebt ab Geisfert u. Gbirt Nachfolger, Reichenbergerstr. 63a. 2101

## Geschäftshaus S. Heine

Chausseestr. 14.

### Weihnachtsmesse!

Auslage von Neuheiten in **Fleiderstoffen** für die Frühjahrssaison 1891. von **Unverkaufte Lagerbeständen** zu bedeut. herabgesetzten Preisen! Die **schönsten Kinderkleider** für Mädchen jeden Alters, sowie **Morgenröcke, Unterröcke, Eriostailen, Schürzen etc.** auch im Einzelverkauf sehr billig! **Maafbestellungen prompt!**

**Geschäftshaus S. Heine.**

## Zu Festgeschenken besonders geeignet:

### Eine Partie zurückgekehrter Teppiche

mit geringen Webe-schletern selten billig!  
**Double-Prüffel-Teppiche, 2 Meter groß, Stück 6 Mark.**  
**Herrliche Salon-Teppiche, Stück 12, 15, 20-100 M. Vollständig fehlerfrei Teppiche v. 10-150 M. Wolltas-Steppdecken imit., von 7 1/2-13 M.**

## Gardinen

zu Fabrikpreisen auch an Private, jedoch nur in **Stücken von 22 Metern** in engl. Maß, per Stück von 10 bis 30 M., in Damastwirn per Stück von 9-13 M., sowie in abgepassten Fenstern und Stores, **500 Muster Reis vorrätig!** **Rein neu erschienener 1842 Waaren-Katalog (200 Seiten stark) gratis und franco.**

Gardinen- u. Teppich-Fabrik **Emil Lefèvre,** Berlin S. Oranienstr. 158, zw. Moritzplatz u. Oranienbrücke. **Versandt unter Nachnahme.**

## Neu! Figuren-Schablonen-Fabrik für Kinder,

zur Herstellung v. Scherzfiguren, Gruppen, etc. als: Sticks, Geometer, Zehner, Kommissar, Spiele etc. von 60 Pf. bis 2 M. 50 Pf.

### Für Damen und Mädchen Kleider

mit Monogramme, 50 Pf., 75 Pf., 1 bis 3,00 M.  
**Belongues mit Stempel für jedes Fach, klassische Nut- und Zier-Geschenke bieten Gewinns in reichlicher Stückzahl empfiehlt**

**H. Guttmann, Stempel- und Schablonen-Fabrik, Brunnen-Strasse 9, am Rosenhäger Thor.**

**Meyer's, Brockhaus' Bücher, Bibliotheken** kauft **A. Hannemann, Kochstrasse 56, Telephon-Amt 1c. 4027.**

## Nur 1 Mark

kostet jede Uhr zu reinigen unter Garantie. Bei allen Reparaturen wird der Preis vorher gefagt.

Außerdem empfehle den **Genossen mein Lager in goldenen und silbernen Uhren, Regulatoren, Wand- u. Weckeruhren, Ketten, Ringe etc.** Bemerkte noch, daß ich **nur gute Uhrmacherwaare** führe und ist bei mir jeder im Stande, eine **wirklich gute Waare** für einen bedeutend **billigeren Preis**, als in jedem Laden, zu erhalten.

**Otto Eleser,** Uhrmacher (Nachmann), **Mannustraße 15, parterre, Ecke Mariannenstraße.**

## Resterhandlung.

Rester zu kleinen Anzügen von 1,50 M., große von 7,50 M. an bis zum feinsten Kammgarn u. Paletots, Wintermänteln, Jacketts u. Kleidern. Tritot zu Taillen (gleich zugeschnitten). Pelz, Krummer, Plüsch, Federbesatz, Seide, Sammet, sowie fertige Knaben-Anzüge empfiehlt **705 Karle, Waldemarstr. 66, p.**

## ! Anverkauf!

um jeden Preis von 20 000

### Schuss-, Hieb- u. Stichwaffen

Reich illustrierte Preisliste gratis.  
**Hippolit Mohles, Berlin W., Friedrichstr. 84.**

## Möbel, Spiegel und

eigener Gr. Lager, bill. Preise.  
**Fabrik. Emil Heyn,** Brunnensstraße 28, Hof parterre. **Teilzahlung nach Uebereinkunft.**

## Emil Franke Wittwe,

Saarbrückerstr. 6.  
Empfehle meine anerkannten guten **Nähmaschinen, sowie Wasch- und Wringmaschinen** zu den billigsten Preisen bei Abz. Reparatur-Werkstatt im Hause. 2099a

Verbr. Glühlampen, resp. Fassung mit beiden vollständigen Platindrähten. **Platina-Abfall, bis 1,50 M. pr. Gr. kauft Robert Linke, Neue Hochstr. 25, Berlin.**

## Rohtabak A. Goldschmidt,

Spandauerbrücke 6, am hiesigen Plage bekanntlich **Größte Auswahl. Garantiert scharf brennende Tabake.** Streng reelle Bedienung, billigste Preise! **Sämtliche im Handel befindl. Rohtabake sind am Lager.** **A. Goldschmidt, Spandauerbr. 6, am Lade'schen Markt. 1746**

## 20. Bücher-Verloosung

zum Besten des Pichte-Kindergartens (Abalderstr. 31). Gewinne: Schriften von Goethe, Schiller, Lessing, von Melke, Rückert, Hauff, Karl Frenzel, Ernst Wichert, von Puttlitz u. A.; **Jugendchriften und Bilderbücher.** Der vierte Theil der Loose gewinnt. **Loos 50 Pf.** — Ziehung: **Sonntag abend, 20. Dezember, 2 Uhr.**

Zum Einrahmen v. Bildern empfiehlt sich **E. Mummert, Schützenstr. 88.**

## Guorabräu

25 Flaschen 3/8 Liter 3 Mark.  
30 2/10 3  
sowie in Fässern von 16 Litern an empfiehlt **Gustav Hering,** Berliner Lagerhof, Gebäude Nr. 3.

## Zeitäle

zu 100-200 Pers. noch für Januar, Februar unentgeltlich zu vergeben.  
**Gaillard, Prinzenstr. 87.**  
2 Kegelbahnen noch einige Tage frei.

Empfehle mein **Bierlokal** sowie Arbeiter-Begeisterung; **sämtliche Gewerkschafts-Organen** liegen aus.  
**Emil Böhl, Frankfurter Allee 74.**

## Neu eröffnet!

**Keinen, Wäsche, Teppiche, Wollwaaren- u. Erikotagen-Handlung** von **J. Ascher** 1903  
**121a Brunnenstraße 121a,** Zum Weihnachtsfeste offerire zu noch nie dagewesenen Preisen: **Handtücher v. 80 Pf. an, Tischtücher von 75 Pf. an, Servietten v. 20 Pf. an, Bett-drell glatt u. gefleischt v. 45 Pf. an, Tücher v. 20 Pf. an, Roll- und Caschentücher zu denkbar billigen Preisen. Fertige Herren- und Damenhemden, Arbeitshemden, wollene Westen, Unterbeinkleider, wollene u. baumwoll. Strümpfe, Handschuhe, Korsets, sämmtl. Erikotagen etc. etc. billiger als jede Konkurrenz.**  
**121a Brunnenstraße 121a.**

## Nur 1 Mark.

Klagen, Eingaben, Rath in Prozessen, Einziehung von Forderungen. 2945  
**Pollak, jetzt Georgenkirchstr. 24, 11.**

Damen- u. Herren-Uhren, Regulatoren, Ringe, Damenmäntel, Winterüberzieher, Hosen verl. **G. Meyer, Scharfstr. 25, 1.**

## Roh-Tabak

sämtlicher Sorten.  
Größte Auswahl, billigste Preise.  
**881 G. Elkhuyson, Münzstr. 10.**

Im Pfand verfallene Winterpaletots, Anzüge, Uhren, Ringe zu sehr soliden Preisen **Weinbergsweg 2, dicht am Rosenhäger Thor, früher Brunnen- und Gassestrassen-Ecke. J. Leiser.** 2225

## Sopha billig zu verkaufen

**Adalbertstr. 2, I. 1.**

Frdl. Schlafstelle f. Herren z. verm. b. **Martin, Mariannen-Platz 5, S. r. 2 Tr.**

Drabtblattstelle z. verl. (7 M.) **Brunn. Michaelkirchstr. 40, Hof r. 3 Tr. 12274**

## Arbeitsmarkt.

Gef. a. Herren-Röcke, Paletots, Jaquett verl. **Wroblowski, Georgenkirchstr. 25.**

Einen zuverlässigen Maschinisten (bevorzugt solche, die in Brauereien schon thätig waren) verlangt **Brauerei Germania, Berliner Lagerhof.** 12279

Ein tüchtiger Monteur auf **W. u. W.** zum Nadelanpassen findet bei gutem Afford dauernde Beschäftigung bei **C. G. Lehmann & Co., Mannstr. 39.**

E. Iediger, intelligenter, i. d. Pianofortfabrikation erfah. Mann (ca. 35 Jahre) der Klavier spielen kann, w. z. Leitung d. feinen Fabrik (außerhalb) per sofort gef. Best. Offerten an **Oscar Köhler, Grolschvalderstr. 22.**



## Gerichts-Beitrag.

### Der Gewerkschaftsprozess in Magdeburg.

Magdeburg, 16. Dezember.

Die Vernehmung der einzelnen Angeklagten, welche Vorstandsmitglieder der Fachvereine waren, dauerte bis nach 10 Uhr Abends. Alsdann erfolgte die Vernehmung der fünf Vorstandsmitglieder der Generalkommission, der Angeklagten Adolf Schulze, Schrader, Schuch, Laube und Behrendt. Schrader erklärt, es sei dem Vorstande der Generalkommission von Anfang an klar gewesen, daß die Generalkommission seitens der Behörde als ein politischer Verein angesehen werde. Der Vorstand habe sich deshalb von vornherein einer Einwirkung auf die Vereine und Vereins-Versammlungen enthalten. Die öffentlichen Versammlungen hätte er nicht als erweiterte Vereinsversammlungen ansehen können. Denn wenn ein Mitglied eines Vereins eine andere Versammlung einberufe, so folgere daraus doch nicht, daß diese neue Versammlung im Zusammenhange mit dem vom Einberufer vertretenen Vereine stehen müsse. Angeklagter Schuch sagt, daß die Generalkommission eine wirklich praktische Tätigkeit in der kurzen Zeit ihres Bestehens noch nicht ausgeübt. Man habe nur Stellung zur Frage des 1. Mai genommen und eine öffentliche Versammlung einberufen, in der die Frage verhandelt worden sei. Man habe außerdem das Versammlungswesen geregelt, habe schließlich noch einen Unterstützungsfonds für Gemeinnützige eingerichtet und einen Unterstützungsfonds für Gemeinnützige eingerichtet und einen Unterstützungsfonds für Gemeinnützige eingerichtet und einen Unterstützungsfonds für Gemeinnützige eingerichtet.

Am zweiten Verhandlungstage wurde mit der Vernehmung der Zeugen begonnen.

In Folgendem seien die bemerkenswertheften Zeugenaussagen wiedergegeben. Kriminalkommissarius Schmidt läßt sich in längeren Ausführungen über das Wesen der Gewerkschaften äußern und unterführt mit seinen Ansichten über die öffentlichen und die Vereinsversammlungen die Anklage. Der Zeuge gibt dann eine Darstellung der Entstehung der verschiedenen Generalkommissionen. Danach habe Hauptursache an der Gründung Regierungs-Ratgeber a. D. Kehler gehabt, der auch die Statuten ausgearbeitet habe. Kehler habe von vornherein erklärt, die Generalkommission werde von der Behörde als politischer Verein angesehen werden. Man solle deshalb die Wahl der Vertrauensmänner zur Kommission nur in öffentlichen Versammlungen vornehmen. Man solle sich weiter dahin vorsehen, keine Vorstandsmitglieder der Gewerkschaften in die Kommission zu delegieren. Eine Frage des Vorsitzenden, ob Kehler etwa geäußert, man müsse auf diese Weise das Vereinsgesetz zu umgehen suchen, wird vom Zeugen verneint. Das Inverbindtreten der Generalkommission mit den Gewerkschaften erblickt der Zeuge Schmidt in dem Umstande, daß die Mitglieder der Generalkommission zugleich eifrige Mitglieder der Gewerkschaften gewesen seien. Die Generalkommission habe sich offen mit Politik beschäftigt, sie habe die Feier des 1. Mai öffentlich, auch ein Flugblatt, auf welchem die durch das Sozialistengesetz verbotene Arbeitermarzelliste gedruckt war, verbreitet. Zeuge Schmidt erklärt ferner, daß die öffentlichen Versammlungen nur erweiterte ja oft reine Vereinsversammlungen gewesen. Es wird deshalb die Mitgliedszahl der einzelnen Vereine festgestellt.

In vielen Fällen zeigt sich, daß die Angaben der Behörde immer höhere Mitgliederzahlen enthalten, als von den Vereinsvorständen angegeben wird. Es mag dies daher kommen, daß die Vereinsführer die Abmeldung der wegen resignierender Beiträge ausgeschlossener Mitglieder nicht immer ordnungsgemäß besorgt haben.

Zeuge Polizeikommissarius Hudemann berichtet, daß sich die Vereinsversammlungen der Arbeiter nur mit Erzielung höherer Löhne und der Gewerkschaftsorganisation beschäftigt habe. In öffentlichen Versammlungen habe man dagegen viel Politik im sozialdemokratischen Sinne getrieben. Man habe das Altersversicherungs-Gesetz abfällig besprochen, habe die Forderungen eines Minimal-Lohnes und Maximal-Arbeitstages aufgestellt, z. eines Auf Befragen des Rechtsanwalts Heine erklärt der Zeuge, die öffentlichen Versammlungen im Halberstadter seien gewöhnlich drei Mal so stark besucht gewesen, wie die Vereinsversammlungen.

Zeuge Polizeikommissarius Sehermann hat die Versammlungen des Vereins nicht gewerkschaftlicher Arbeiter überwaht und erklärt, daß in allen öffentlichen Versammlungen zum Teil tritt in den Verein aufgefordert worden sei, theilweise auch gleich die Listen zum Einzeichnen ausgelegt haben. Auch dieser gibt zu, daß die öffentlichen Versammlungen stärker besucht gewesen seien, als die Vereinsversammlungen.

Zeuge Polizeikommissarius Loose hat einer Mitglieder-Versammlung des Vereins der nicht gewerblichen Arbeiter beigewohnt, die im Februar d. J. getagt habe. In dieser Versammlung sei eine Broschüre Schuppel's über die wirtschaftliche Lage der Arbeiter, vorgelesen worden. Es sei dann auf den bevorstehenden Wahltag hingewiesen. Der Angeklagte Thomas habe dabei bemerkt, daß die Sozialdemokratie sich auch in hohen Kreisen Achtung verschafft habe. Die kaiserlichen Erlasse legen hierfür Zeugnis ab. Man solle sich jedoch durch solche Behauptungen nicht abhalten lassen, bei der Wahl im sozialdemokratischen Sinne zu stimmen. Es werde sich herausstellen, daß die Partei noch stärker geworden und man werde seitens der Regierung noch weitere Konzessionen machen müssen. Gleich den früheren Polizeibeamten kann auch dieser Zeuge aus seiner Erinnerung nicht viel Bestimmtes mittheilen. Er muß sich die Einzelheiten, nach denen der Vorsitzende befragt wird, mühsam aus seinen Aufzeichnungen herausfinden und kommt dabei oft zu wenig Ergebnissen. Der Vorsitzende befragt es deshalb leibhaftig, daß sich die Beamten so wenig für die Verhandlungen vorbereiten hätten und dadurch zu einer Verzögerung derselben wesentlich beitragen.

Nachdem noch eine Anzahl Beamter mitgeteilt worden, trat eine mehrstündige Pause ein.

Die Fortsetzung der Zeugenvernehmung erfolgt in einer Abendung. Erst morgen dürfte der Prozeß zu Ende geführt werden.

## Versammlungen.

### Die Freie Volksbühne

hielt Sonnabend Abends in Sanssouci eine große Versammlung ab, welche von Männern und Frauen sehr stark besucht war. Zunächst machte der Vorsitzende einige geschäftliche Mittheilungen, unter anderem theilte er den Anwesenden mit, daß der Direktor des Lessingtheaters, Oskar Blumenthal, sich erboten hätte, sein Theater sowie sein Ensemble im Januar dem Verein kostenlos zur Verfügung zu stellen. Nach Erledigung der Vereinsangelegenheiten hielt Herr Dr. Bruno Wille einen Vortrag über das Schauspiel: „Der Volksfeind“ von Henrik Ibsen, welches am darauffolgenden Tage im Operntheater für die zweite Abtheilung zur Ausführung gelangen sollte.

Ein charakteristisches Merkmal unserer gegenwärtigen Gesellschaft ist die Abhängigkeit des einen Menschen von dem anderen, unter derselben Abhängigkeit steht selbst die Presse. Angesichts dieser Welt von Sklaventhum und Sklavensinn zeigt uns der Dichter einen frei denkenden Menschen, welcher gegen die Lüge und die Engbergigkeit seiner Umgebung ankämpft, der bis zum letzten Augenblick bemüht ist, sich von den Ketten der modernen Gesellschaft zu befreien. Der Dr. Otto Stodmann ist wirtschaftlich ganz entschieden abhängig, er gehört zum Gelehrtenproletariat. Gegen eine ganze Welt von Feinden hat er anzukämpfen; doch unternimmt er diesen Kampf nicht für sein persönliches Wohlergehen, sondern für die Wohlfahrt der ganzen menschlichen Gesellschaft, denn er tritt für die Wahrheit ein. Trotzdem er für so etwas Großes kämpft, steht er allein da. Die Stadt, in welcher die Handlung spielt, besitzt keine Arbeiterschaft, dort giebt es nur Kapitalisten und Kleinbürger. Die letzteren nennen sich freisinnig, demokratische Volksgenossen. Sie versprechen darunter aber nur ein kleinliches Geplänkel mit den Behörden und der Regierung. Aber überall da, wo es darauf ankommt, ein kleines Opfer zu bringen, etwas tiefer in die Tasche zu greifen, da entpuppt sich ihre liberale Freisinnigkeit als die weitgehendste Engbergigkeit.

Kedner giebt nun in kurzen Zügen den Gang der Handlung wieder und beleuchtet die Motive und sozialen Ursachen für die einzelnen Vorgänge. Der Mann, der es mit dem Wohl des Volkes so ehrlich meint, wie kaum ein anderer, er wird als ein Volksfeind erklärt. Nun fallen Alle über ihn her. Er wird arbeitslos gemacht, geboycottet, ihm wird die Wohnung geländigt, seine Kinder werden verfolgt und gemahregelt; kurz alle, auch die niederträchtigsten Mittel wendet man gegen ihn an. Selbst sein eigener Schwiegervater tritt gegen ihn auf und zwar auf eine wahrhaft satanische Art. Aber nichts kann ihn erschüttern, um allen Verfolgungen zu entgehen, will er nach Amerika auswandern. Doch schließlich kommt er zu dem Entschluß, auf dem Kampfplatz zu verbleiben und den Kampf weiter gegen die Lüge und gegen die „kompakte Majorität“ fortzusetzen. Er denkt nicht an einen Augenblickserfolg, sondern seine Hoffnung ist auf die Zukunft gerichtet, wo doch einmal die Wahrheit zum Durchbruch kommen muß. Für den gefährlichsten Feind der Wahrheit hält er die „verrückte kompakte Majorität“, welche jeder neuen Idee unzugänglich ist und starr an allem Althergebrachten und an allen Vorurtheilen festhält. Seiner Meinung nach hat die Mehrheit immer unrecht und die Minorität allein stets Recht. (Beifall.)

Vor Eintritt in die Diskussion erinnert der Vorsitzende daran, daß am heutigen Tage im Jahre 1799 Heinrich Heine das Licht der Welt erblickte. Um den großen Dichter zu ehren, ersucht er die Versammlung, sich von den Plätzen zu erheben, welcher Aufforderung entsprochen wird.

In der Diskussion führt Lütz aus, in den Ibsen'schen Dramen komme sowohl eine bestimmte Tendenz zum Ausdruck als auch das Bestreben jede Figur realistisch darzustellen. Allerdings habe der Dichter sich in dem „Volksfeind“ einer kleinen Uebertreibung schuldig gemacht. Wenn er Stodmann in die Worte ausbrechen lasse, die Wahrheit habe immer Unrecht, die Minderheit dagegen wäre stets im Recht, so sei das nur dadurch zu rechtfertigen, daß Stodmann angesichts der allgemeinen Verfolgungen und Anfeindungen in seiner Erbitterung diese Worte ausgesprochen habe. Denn zutreffend seien sie nur in sehr bedingten Maaße. Weber könne man sagen, die Wahrheit habe immer recht, noch die Minderheit. Vielmehr komme es stets darauf an, ob die Sache, welche von einer Seite vertreten werde, die Wahrheit sei. Werthvoll für uns sei das Stück noch aus einem anderen Grunde. Es zeige uns, daß wir die freie Meinungsäußerung niemals beschränken dürfen. (Beifall.)

Eine öffentliche Volksversammlung tagte am Freitag, den 12. Dezember unter Vorh. des Herrn Max Schmidt, um einen Vortrag des Delegirten der freien Hilfskassen, Friedrich Theis aus Hamburg über Arbeiterschutz-Gesetze zu hören. Der Referent beharrte in seinem Vortrag sämtliche Schutzgesetze, sowie die Krankenlosgesetz-Novelle, und forderte auf, in allen Ecken und Winkeln zu agitieren und sich zu organisieren, damit wir endlich die Elemente, die sich heute als Volksvertreter aufspielen, verdrängen und an deren Stelle Leute setzen, die Zustände schaffen, die der Gerechtigkeit entsprechen. Reicher Beifall lohnte den Redner. In der Diskussion unterzog Genosse Kedner den § 153 der Gewerbe-Ordnung in der neuen Fassung einer scharfen Kritik. Frau Lütke kritisierte das Alters- und Invalidenversicherungsgesetz. Hieraus wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: Die öffentliche Volksversammlung ersucht in der neu-gestalteten Gewerbe-Ordnung nicht einen Schutz der Arbeiter, sondern einen solchen der Unternehmer, und giebt daher der Erwartung Ausdruck, daß im Plenum des Reichstages den Anträgen der sozialdemokratischen Reichstags-Fraktion mehr Gehör geschenkt werden wird, da nur durch diese ein wirklicher Arbeiterschutz eingeleitet wird. Unter Verchiedenes forderte Frau Lütke auf, mehr das „Berliner Volksblatt“ zu lesen und nicht das „Deutsche Blatt“, das sie so häufig noch bei vielen Familien gefunden habe. Dr. von G. Häbner stellte Antrag, daß solche Gefangene durchaus gemieden werden, die dem Arbeiter-Sängerbund nicht angehören, sowie ein Antrag, nach Schluß der Versammlung die Zellerfassung fortzusetzen und den Arbeiterschutz der Berliner Streit-Kontrollkommission zu überweisen, wurde einstimmig angenommen. Mit einem dreisachen Hoch auf die internationale Sozialdemokratie wurde die Versammlung geschlossen.

Der Fachverein der Tischler hielt am 12. d. M. eine außerordentliche Generalversammlung ab, in welcher Reichstags-Abgeordneter W. Schmidt-Frankfurt einen Vortrag über die Gewerbeordnungs-Novelle hielt. Die Ausführungen des Redners deckten sich im Wesentlichen mit der Kritik, welche die Regierungsvorlage bereits im „Berliner Volksblatt“ erfahren, sowie mit den Berichten über die Verhandlungen der Arbeiterschutz-Kommission. Es kann deshalb von einem weiteren Bericht abgesehen werden. In der Diskussion, an welcher sich die Kollegen Apelt, Bruns und Glöde beteiligten, wurde betont, daß man an einzelnen Bestimmungen der Gewerbeordnungs-Novelle sieht, die Regierung will ein Gesetz gegen die Gewerkschaftsbewegung schaffen; die Bedeutung der letzteren sei ohne Zweifel auch von der Regierung erkannt, und dem Unter-

nehmerthum scheint sie gefährlicher und unbequemer zu sein, als die rein politische Bewegung.

In der That sind die Gewerkschaftsorganisationen und werden in Zukunft noch mehr das eigentliche Kampfgebiet sein, auf welchem die wirtschaftlichen Kämpfe zwischen Kapital und Arbeit geführt werden.

Deshalb suche man die gewerkschaftliche Bewegung einerseits durch drakonische Gesetzbestimmungen lahm zu legen, während andererseits das Unternehmerthum rücksichtslos gegen die Organisationen der Arbeiter vorgeht, wie gegenwärtig wieder die zahlreichen Aussperrungen an den verschiedenen Orten beweisen. Darum gilt es, in nächster Zeit in großen Versammlungen Protest zu erheben gegen eine derartige Vernichtung des Koalitionsrechtes, das den Arbeitern durchaus erhalten bleiben muß, wollen sie nicht dem Unternehmerthum auf Gnade und Ungnade überliefert sein.

Weiter steht zur Beratung der Antrag König und Genossen, welcher verlangt: Allen vollberechtigten Mitgliedern des Fachvereins, welche seit dem 13. d. M. arbeitslos sind, ist zu Weihnachten eine Unterstüzung von 10 M. auszugeben. Nachdem Kollege König seinen Antrag begründet, wird derselbe von verschiedenen Seiten bekämpft. Obwohl anerkannt wurde, daß die dem Antrage zu Grunde liegende Idee eine humane ist, so wird der Antrag doch in der vorgelegten Form mit großer Majorität abgelehnt. Angenommen wird dagegen ein Antrag Wiedemann's, wonach der Vorstand ermächtigt wird, alle bis Weihnachten einlaufenden Unterstützungsgesuche zu erledigen. Ebenso findet ein von Glöde gestellter Zusatzantrag Annahme, eine Recherchekommission von 12 Personen zu wählen, welcher die Gesuche zur Prüfung überwiesen werden, Annahme. Es sei deshalb allen Kollegen zur Kenntniß gebracht, daß alle vollberechtigten Mitglieder des Fachvereins, die durch längere Arbeitslosigkeit oder sonstige widrige Umstände in bedrängter Lage sich befinden, zur Erlangung einer Unterstüzung sich schriftlich unter Angabe ihrer Verhältnisse an den Vereinsvorsitzenden Th. Glöde, Laufigerstraße 52, zu wenden haben.

Dieser übergiebt diese Gesuche der Recherchekommission von deren Gutachten die Bewilligung der Unterstüzung abhängig gemacht wird.

Zum Schluß werden auf Antrag Lütz den Tabakarbeitern in Hamburg 300 M. bewilligt.

Der Fachverein der Tischler Berlins (Norden) hielt eine Versammlung ab, in welcher Herr Schöple unter allgemeinem Beifall einen Vortrag über Thomas Moore hielt. Hierauf sprach Kollege Wiedemann über die Beschlüsse der Berliner Tischler in Bezug auf die Arbeitszeit. Kedner bespricht zunächst die Entstehung der Branchenvereine unter dem ewig denkwürdigen Ausnahmegesetz; jede Branche vertritt aber Sonderinteressen. Ein gemeinschaftliches Vorgehen sei jedoch unbedingt nothwendig, um die Verkürzung der Arbeitszeit — welche von allen Kongressen beschlossen ist — zu erreichen, und daher die Zentralisation, zunächst der verschiedenen Branchen und dann der verschiedenen Gewerkschaften, herbeizuführen. Hierbei erwähnt Kedner, daß zur Zeit 7000 Tischler in Berlin arbeitslos sind; trotzdem florirt in der Nähtischbranche die Nachtarbeit und die Modelltischler glauben die Ueberstunden nicht gut abhaken zu können. Grade die Arbeitslosigkeit sei der Hauptgrund, die Arbeitszeit zu verkürzen. Die Modelltischler sollten die ersten sein, welche für die 9-stündige Arbeitszeit einzutreten hätten. Daraus entspringt sich eine recht lebhaft diskussion, aus welcher sich — trotz einiger abweichender Meinungen — ergibt, daß für die nächste Zeit die Organisation im Norden bedeutend gewinnen muß. Ein Antrag, in nächster Zeit eine öffentliche Modelltischler-Versammlung einuberufen, wurde angenommen.

Der Fachverein der Weber tagte am Montag, den 8. Dezember. Herr Stadterordneter Gnaat hielt einen wissenschaftlichen Vortrag und löste seine Aufgabe zur Zufriedenheit der Versammlung. In der Diskussion sprach Kollege Treue im Sinne des Referenten. Eine vom Vorstand vorgelegte Bibliotheksordnung wurde, nachdem noch einige redaktionelle Veränderungen beschlossen, angenommen. Der Vorstand hat 15 M. nach Chemnitz für die Streikenden als Unterstüzung abgefordert, die Versammlung erkennt den Beschluß an und beauftragt den Vorstand, wenn es nothwendig ist, eine weitere Unterstüzung zu senden. Hierauf berichtet der Vertreter der Berliner Streit-Kontrollkommission über den Beschluß der letzten Versammlung derselben, wonach jede Gewerkschaft ihre Meinung aussprechen soll, auf welche Weise die Berliner Streit-Kontrollkommission in Besch von Geld kommen soll. Hierüber einen Beschluß zu fassen, wurde einer in nächster Zeit stattfindenden öffentlichen Versammlung überlassen. Daraus wurde noch mitgeteilt, daß bei der am Sonntag, den 7. Dezember, stattgefundenen Delegirtenwahl zur Orts-Klassenliste zum ersten Mal mehr Mitglieder anwesend waren, als Delegirte zu wählen waren; es ist nun zu wünschen, daß die Delegirten auch immer am Platze sein mögen, wenn eine Versammlung stattfindet. Nachdem der Vorsitzende ermahnt, beim kommenden Quartalswechsel die Abonnements auf den „Textilarbeiter“ recht zahlreich beim Kollegen Reichmann, Friedrichsbergstr. 6, zu bestellen, und so auch unser Fachorgan immer mehr zu verbreiten, sowie auch auf das erste Stiftungsfest am ersten Weihnachtst-Feiertag im Elysium aufmerksam gemacht und ermahnt hatte, recht viel Freunde einzuladen (Billets sind bei allen Vorstands- und Komiteemitgliedern sowie im Arbeitsnachweis bei Genle, Blumenstr. 38, zu haben) schließt derselbe die Versammlung.

Die Freie Vereinigung aller in der Hirtengasse Brauereibesetzter tagte am Dienstag, den 9. Dezember. Herr W. Werner hatte einen Vortrag über: „Die Gewerkschafts-Organisation vor und nach dem Ausnahme-Gesetz“, übernommen, war aber nicht erschienen. Statt dessen traf ein Telegramm von ihm ein, worin mitgeteilt war, daß er durch Krankheit seiner Frau am Erscheinen verhindert sei. Tiefen Unwillen rief dieses Begleichen hervor; von einigen der Anwesenden wurde heftig Kritik über die so häufig vom Referenten gebrochene Zusage geübt. — Vom Vorsitzenden wurde das Hinscheiden eines Mitgliedes mitgeteilt und die Versammlung ehrte sein Andenken durch Erheben von den Plätzen. Den Hinterbliebenen wurden auf Antrag 50 M. für rüchständige Miete und für Kleidung für die Kinder aus der Vereinskasse bewilligt. — Auch den ausgesperrten Kollegen in Hamburg, Schwesche und Erfurt wurden 100 M. bewilligt. Beschlossen wurde noch, die Feierabends-Arbeit von nächster Woche an einzustellen, um allen Zwistigkeiten, welche dadurch hervorgerufen werden sind, aus dem Wege zu gehen. Ferner ging nach längerer Debatte der Antrag durch, 300 Exemplare des sozialdemokratischen Parteiprogramms aus Vereinsmitteln zu beschaffen und dieselben den Vereinsmitgliedern zu übermitteln.

Buchdrucker-Hilfsarbeiter. Am 11. Dezember d. J. fand eine öffentliche Versammlung der Buchdrucker-Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen unter Vorh. des Kollegen Krüger statt. Der Referent, Herr Wiedemann beleuchtete in längerer Ausführung die wirtschaftliche Lage des Arbeiters, insbesondere den Einfluß des Maschinenwesens auf dieselbe. Der Referent wurde des Weiteren durch Beifallsbezeugungen unterbrochen. Es wurde dann folgende Resolution einstimmig angenommen: Die heutige Versammlung der Buchdrucker-Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen er-

Nach sich mit den Ausführungen des Referenten vollständig einverstanden und beschließt dahin zu wirken, daß sämtliche den Organisationen noch fernstehenden Kollegen denselben beitreten. — An der Diskussion beteiligten sich mehrere Redner; insbesondere sprach Kollege Zahn über die Organisation. Hierauf brachte der Vorsitzende den Streit bei Wosse zur Verhandlung: Vor 3 Monaten sei den Arbeitern eine Lohnerhöhung in Aussicht gestellt worden; jetzt sage man zu den längeren Zeit in der Offizin beschäftigten Arbeitern: Wir werden Ihnen eine Kleinigkeit (10 bis 25 Pf. vielleicht) zulegen, und zu den jüngeren: Ihnen ist doch nichts versprochen worden. Im weiteren Verlauf will der Herr Wosse die Arbeiter, die sich erdreisten, eine Lohnerhöhung zu verlangen, nicht mehr beschäftigen und stellt sich somit auf den Standpunkt seines Geschäftsführers Weissenfel, der da sagte: „Nichts zulegen, lieber weibliches Personal!“ Der Herr Wosse hat sich dieserhalb mit Herrn Brunert (Vors. des Prinzipal-Vereins) verbunden, der mit den weiblichen Kräften sehr gut zurechtkommt; denn derselbe sucht in Leipzig eine Praktikantin für 14,50 M. pro Woche, und nachdem dieselbe hier aller Baarmittel entblos war, kann sie nur 12 M. erhalten. Außerdem wurden 5 Arbeiter namhaft gemacht, die als Streikbrecher fungierten; es sind dies die Herren Maas, Rudolf Thiele, Schäfer (Nichtvereinsmitglieder) und Kooper und Meister (Vereinsmitglieder). Außerdem sind die Herren Maschinenmeister Schlag, Schneider und Haase eifrig bemüht, Personal heranzuschaffen. Haase nimmt sogar seine Tochter und läßt sie Leberzeit arbeiten. In der Diskussion forderte Kollege F. Jabrowski auf, die Streikenden unter allen Umständen zu unterstützen. Silberberg sprach sich entschieden gegen die Handlungsweise des Herrn Brunert, Personal zu beschaffen, aus; des Weiteren meinte derselbe, es wäre unsere heilige Pflicht, die Streikenden zu unterstützen. Hierauf wurde auf Antrag Krüger eine Agitations- und Streikkommission von 7 Personen gewählt, um die weiteren Schritte in dieser Sache zu thun. Gewählt wurden: die Herren F. Jabrowski, N. Mahle, N. Schulz, D. Jabrowski; die Damen Frau Böhm, Fr. Horn und Siegesmund. Nach Erledigung des Punktes „Verschiedenes“ wurde die vom besten Geiste getragene Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf die moderne Arbeiterbewegung geschlossen.

**Der Verband der deutschen Schneider und Schneiderinnen**, Filiale Berlin, hielt am Montag, den 8. d. M., ihre Mitgliederversammlung ab. Herr Hübsch hielt einen Vortrag über Moralismus und Materialismus, welcher beifällig aufgenommen wurde. An der Diskussion beteiligten sich mehrere Kollegen, sie sprachen sich sämtlich im Sinne des Referenten aus. Ferner verlas Kollege Jeichmann die Abrechnung vom zweiten Kurstag der Fachschule; sie ergab eine Einnahme von 303 M., eine Ausgabe von 297 M. 35 Pf., mithin einen Ueberschuß von 5 M. 65 Pf. Kollege Lorenz machte noch auf das Vergnügen des Kranken-Unterstützungsbundes am zweiten Weihnachtstag aufmerksam. Zum Schluß theilt der Vorsitzende der Versammlung noch mit, daß am Mittwoch, den 10. d. M., eine öffentliche Versammlung im Böhmischen Brauhaus stattfindet und erucht die Kollegen recht zahlreich zu erscheinen.

**Der Fachverein der Berliner Studateure und Berufsgehilfen** hielt am 8. Dezember eine Mitgliederversammlung ab. Nachdem 4 Kollegen als Mitglieder aufgenommen wurden, hielt Herr Nachw. einen interessanten Vortrag über: Das Bauhandwerk und seine gegenwärtige Lage. An der Diskussion beteiligten sich mehrere Redner und ergänzten den Vortrag noch dahin, daß sie die Kollegen ermahnten, den Beschluß der letzten Versammlung, „nicht bei Licht zu arbeiten“, aufrecht zu halten. Im zweiten Punkt theilt der Vorsitzende auf Anregung eines Mitgliedes mit, daß die ausgeperrten Schuhmacher Erfurts eine Unterstützung von zwanzig Mark erhalten hätten. Ein Fall, womit sich die Untersuchungs-Kommission zu befassen hatte, wurde durch Kollegen Montag aufgeklärt. Viel Werth wurde darauf gelegt, die Werkstattdarbeiter für den Verein zu gewinnen. In nächster Zeit werden wir uns mit den Zünngesetzgebern zu beschäftigen und zu ihnen Stellung zu nehmen haben. Umfomehr ist es angebracht, eine stramme Organisation zu schaffen.

Nachdem noch bekannt gegeben, daß die nächste Vereinsversammlung der Festtage wegen ausfällt und gleich nach Neujahr eine kombinierte öffentliche Versammlung (Löpfer, Studateure und Arbeiter), um gemeinsam die Koalitions- und Festsitzfrage zu erörtern, stattfand, wurde die Versammlung geschlossen.

**Die Filiale 5 der Arbeiter** hielt am 11. Dezember ihre Mitgliederversammlung ab, in welcher Herr Pens einen Vortrag über den Kampf der Arbeiter und der Kapitalisten um die Arbeitszeit hielt. Folgende Resolution gelangte zur Annahme: Die Filiale 5 der Arbeiter erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden und verpflichtet sich, in dem Kampf zwischen Kapital und Arbeit sich mit allen im Kampfe gegen das Kapital stehenden Arbeitern solidarisch zu erklären. — Dann wurde der Fall Hoffmann diskutiert. Hierzu lief ein Antrag ein, Hoffmann aufzufordern, binnen acht Tagen die erste Katenzahlung zu leisten; sollte er dieser Aufforderung nicht Folge leisten, so ist er aus der Vereinigung gestossen. Der Antrag wurde einstimmig angenommen.

**Eine öffentliche Versammlung für Frauen und Männer** tagte unter Leitung des Genossen Heitmann am letzten Sonntag, Nachmittags 4 Uhr. Herr Pens sprach über Katholizismus und Protestantismus. Nachdem noch der Antrag gestellt war, zu Neujahr wieder eine Versammlung einzuberufen, schloß die Versammlung mit einem Hoch auf die Sozialdemokratie.

**Folgendes Schreiben** geht uns als Berichtigung zu: In der 2. Beilage des „Berliner Volksblattes“ Nr. 288 befindet sich das Referat über eine Versammlung des Vereins zur Wahrung der Interessen der Klarerarbeiter. Es wird darin mitgeteilt, daß vier Arbeiter der Firma A. Wöhler, Landsbergerstr. 16, wegen unkollegialen Verhaltens geächtet worden seien. Dazu ist folgendes zu bemerken: Es ist unrichtig, daß die betreffenden vier Kollegen vor den Verein geladen worden sind; das ist weder mündlich noch schriftlich geschehen. Die beiden Arbeiter, welche auf Veranlassung aller übrigen Kollegen entlassen worden sind, hatten sich bei den letzteren dadurch mißlieblich gemacht, daß sie während der Sommerzeit, als das Geschäft schwach ging, voll arbeiten und dadurch die Entlassung eines Kollegen ihrer speziellen Branche (Umbau) herbeiführten, während alle übrigen Kollegen, um Niemand zum Feiern zu zwingen, ihre Arbeitszeit freiwillig abkürzten. In ähnlicher Weise haben die Weiden wiederholt gegen die Pflichten wohlverstandener Kollegialität verfehlt. Auch ist ihnen aus ihrer Entlassung keinerlei Nachtheil erwachsen. Der Eine erhielt — obwohl er nicht auf Kündigung stand — bei der Entlassung einen vierzehnjährigen Akkordlohn im Voraus bezahlt, und trat zudem am nächsten Montag bereits eine neue Stellung an. Er hat mithin 48 M. baar verdient; der andere erhielt eine Entschädigung von 6 Thalern. Es ist bedauerlich, daß von einem Arbeiterverein ein Arbeiterblatt benützt wird, um Arbeiter, die nur von ihrem guten Rechte der Solidarität Gebrauch machen, in ihrem guten Ruf zu schädigen, ohne daß die Angelegenheit zuvor genügend und unparteiisch untersucht worden wäre. Im Uebrigen verzichten wir darauf, dasjenige, was wir gegen jene beiden Entlassenen auf dem Herzen haben, hier zum Ausdruck zu bringen. Berlin, 15. Dezember 1890. Alwin Heyde, Oskar Reusnitz, Albert Münchberg, Wilhelm Neumann, Friedrich Weber, Hermann May, Arthur Domscheit, F. Hahle, F. Meyer, F. Schreiber, P. Riefenstahl, A. Kiezer, W. Gomm, W. Dante.

**Im Saale des Kurhauses von Friedenau** tagte am Sonntag eine Versammlung der Maurer von Steglitz, Friedenau und Umgebend. Beschlossen wurde die Gründung eines Vereins unter den Titel: Freie Vereinigung der Maurer von Steglitz, Friedenau und Umgebend. Die Statuten wurden sofort beraten und angenommen und in den Vorstand auf 6 Monate folgende Kollegen gewählt: 1. Vorsitzender: S. Schubel, Steglitz; Stell-

vertreter: Rob. Mehger, Schöneberg; Schriftführer: Alb. Neppert, Steglitz; Kassier: K. Nowald, Friedenau; Kassier: W. Nöhling, Steglitz; Stellvertreter: N. Urban, Steglitz; Nevisoren: W. Nöhling, Steglitz; Stellvertreter: D. Schwerkfege, Friedenau.

**Eine Versammlung des Frauen- und Mädchenvereins zu Weissenfel** tagte am Donnerstag, den 11. Dezember. Herr Hübsch hielt einen mit Beifall aufgenommenen Vortrag über: „Die Maschinen im Dienste der Freiheit.“ An der sehr lebhaften Diskussion beteiligten sich die Herren Rankow, Grimbarg, Bellig und Vergel. Der vierte Punkt der Tagesordnung, Wahl von Nevisoren, wurde wegen des sehr schwachen Besuchs der Versammlung nicht erledigt. Unter Verschiedenem gelangte folgende Resolution zur Annahme: „Die Versammlung erklärt sich mit dem Referenten einverstanden und die Anwesenden verpflichten sich, dahin zu wirken, daß die Frauen dem Verein beitreten.“ — Nach einem dreifachen Hoch auf das Gedeihen des Vereins schloß der Vorsitzende die Versammlung.

**Am Stellung zur Gründung einer freien Gemeinde in Weissenfel** zu nehmen, tagte am Sonntag, den 14. d. M., eine öffentliche Volksversammlung. In derselben sprach Herr Ed. Wegner-Berlin über: „Die Religion der Zukunft.“ Dieser Vortrag wurde von der Versammlung mit außerordentlichem Beifall aufgenommen. Es schloß sich hieran eine sehr lebhaft diskutierte, in welcher sich sämtliche Redner im Sinne des gehaltenen Vortrages aussprachen. Um die nötigen Schritte zur Gründung einer freien Gemeinde zu thun, wurde eine Kommission von fünf Personen (darunter zwei Frauen) gewählt, und gelangte außerdem folgende Resolution zur Annahme: „Die heute in

Deuwin's Lokal tagende öffentliche Volksversammlung für Männer und Frauen erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten voll und ganz einverstanden, und es verpflichten sich die Anwesenden, so viel als in ihren Kräften steht, für Austritt aus der Landeskirche und Gründung einer freien Gemeinde hier am Ort agitatorisch thätig sein zu wollen.“

**Herr Ch. Heismann, Flensburg**, erucht uns um Aufnahme folgender Berichtigung: In dem Berichte in Nr. 290 über den vierten Tag des Kantentassen-Kongresses lese ich, daß ich gegen die Resolution, das Invalidegesetz betr. gesprochen haben soll. Da ich nun mit sämtlichen übrigen Delegierten für die Resolution stimmte, so gestatten Sie mir wohl, die betreffenden Zeilen dahin zu ergänzen, daß ich die Resolution als bloße Demonstration wohl mit Freuden begrüßt habe, aber davor warnte, irgend welche Hoffnungen an dieselbe zu knüpfen. Ich sagte, wenn die Arbeiter ihre Rechte nicht preisgeben wollten, so bliebe ihnen nichts anderes übrig, als der Eintritt in die Ortskassen. Ich zierte dabei die Aeußerung des Regierungsvertreter, nannte aber in Bezug hierauf nicht den Namen des Herrn v. Bötticher, der sich an der betreffenden Debatte, wiewohl er im Hause anwesend war, nicht beteiligte. Der Name des Regierungsvertreter ist mir entfallen. Es erübrigt mir noch die Bemerkung, daß ich persönlich auf die Wahrnehmung meiner Rechte durch den Eintritt in eine Ortskasse gern verzichte und auch den Arbeitern Deutschlands ein anderes Verfahren nicht habe empfehlen wollen, sondern lediglich nur die Konsequenzen der in der Resolution zu Tage getretenen brechtigen Wünsche gezogen habe.

**3. Ziehung der 3. Klasse 183. Königl. Preuss. Lotterie.**

Ziehung vom 17. Dezember 1890, Nachmittags.

Kat die Gewinne über 155 Mark sind den betreffenden Nummern im Beiblatt beigegeben.

(Ohne Gewinne.)

182 290 68 304 428 41 565 61 706 88 1094 120 92 259 1900 305	404 67 519 47 82 024 39 776 945 2014 94 235 41 621 81 653 719 99	3053 58 75 38 132 259 347 643 608 714 25 71 72 4165 669 89 742 802	5093 151 220 78 365 401 28 744 169 69 6169 375 607 46 85 742 56	892 948 7009 32 87 140 89 240 461 605 87 8184 231 50 398 692 45	739 144 971 87 9027 61 114 80 301 24 40 88 98 730 866 912 97 2901	10094 107 70 248 58 320 66 448 525 46 740 11036 71 126 55 73	317 453 116 40 12421 642 623 18053 67 197 561 606 714 77 14182	224 90 316 120 1 534 77 80 605 809 14 87 917 26 39 18034 57 117	242 80 337 440 534 83 617 705 929 19699 231 377 623 64882 708 924	29 98 17022 36 189 219 25 344 578 605 843 992 18017 132 214 376	12001 420 99 595 65 945 49 74 19062 267 310 415 91 503 14 862 731	870 984						
20181 282 330 86 714 12001 85 814 66 71 21818 85 12001 408 14	501 793 516 22048 74 119 355 60 488 588 721 817 69 67 948 83082	90 439 528 33 902 86 90 24032 80 189 218 72 358 457 590 643 74 919	25140 204 37 82 323 39 497 1501 690 738 98 802 911 26255 368 429	58 688 705 27007 21 30 99 207 607 680 2001 717 939 28070 107 38	54 60 401 936 46 68 717 29085 119 250 499 531 692 975	30131 73 91 92 12001 94 292 407 1300 585 882 12001 955 31161	1201 68 282 395 12001 404 719 619 85 735 69 82 819 69 32126 59 94	211 56 372 403 88 546 798 812 41 994 33216 93 341 519 85 818 94	34087 239 80 680 71 702 35098 98 618 36967 72 234 92 428 83 586	622 32075 86 497 541 78 832 902 34114 232 336 91 418 575 630 843	954 30978 88 101 2 207 2000 426 54 522 623 752 884 12001 636 712	40 51 74 89 488 617 24 9 788 896 4119 219 804 136 907 43018 61 65 186	88 42114 219 361 91 441 84 691 757 810 24 4 44074 128 237 56 317 42	202 88 442 555 654 96 70 742 79 87 91 804 136 907 43018 61 65 186	446 600 73 692 53 711 965 69 55122 41 66 19 316 68 418 250 64 82	736 953 46133 291 811 76 546 665 723 807 65 47243 83 384 410 13001	78 691 784 890 97 48010 25 31 12001 93 418 13001 70 71 919	923 45 40140 258 72 407 42 611 43 818 13001 70 71 919
50001 82 218 55 421 609 798 881 956 12001 51095 350 537 61 89	706 44 806 65 52177 225 57 91 443 500 51 61 791 899 69 942 53025	44 189 345 56 428 808 68 730 97 869 84 95 953 61 89 54129 13001 73	91 346 446 568 790 801 27 999 55059 119 208 456 501 17 40 64 783	839 47 915 19 46 56234 761 89 95 801 62 2101 944 57123 63 340 61	347 87 598 608 997 58012 143 86 385 92 418 638 50049 321 46 63	80 86 542 637 66 817	60332 4 4 582 803 950 54 93 61080 134 12001 36 231 307 65 454	501 26 685 930 32 85 130001 62185 208 80 340 45 603 722 25 975	63139 216 54 409 526 824 69 64667 201 302 18 49 201 303 440 78 80	98 811 57 65106 92 253 457 614 819 660105 47 48 201 303 440 78 80	64 67994 307 95 417 13001 554 719 40 815 26 86 68012 127 234	44 339 428 49 86 503 87 97 669 170 92 941 69116 54 71 72 205 412	634 77 676 97 903 12001 89					
70010 64 171 207 12 482 80 100 12001 81 606 94 58 71087 206 482	599 644 47 714 43 70 812 72185 218 94 823 34 61 77 495 515 51 92	705 800 73037 305 514 85 961 74024 81 88 374 344 504 28 39 98	625 763 75058 84 87 173 299 43 82 97 573 638 733 36 706 85 825 19	76073 121 525 59 83 637 755 66 828 72934 222 95 399 481 581 89	613 78399 53 601 958 92 79010 84 192 223 33 344 77 476 528 627	740 836 943 80	80025 49 61 237 49 349 527 99 556 62 89 765 13001 515 41 984	81106 20 202 12001 575 645 770 92004 52 107 71 85 252 300 24 409	34 61 506 649 900 25 63006 12 99 130 81 238 95 359 12001 94 403 34	504 639 47 80 761 825 14031 94 208 17 93 314 30 65 461 65 258	761 99 954 76 85227 62 417 509 603 24 80 795 854 66 461 65 258	833 58 91 546 720 841 97 70865 96 357 616 249 326 328 12001 581 97	62 592 605 734 869 590 61 63 89006 98 116 249 326 328 12001 581 97	95 679 702 501 927	90330 91 602 83 809 919 91083 127 31 35 290 31 43 420 69 580	762 90 854 65 92007 41 86 148 78 233 356 67 421 586 615 706 23 992	93 93115 68 300 457 67 651 754 864 87 908 94021 267 312 610 729	80 89 880 981 95128 58 212 318 410 59 524 854 96074 119 13001 657

**3. Ziehung der 3. Klasse 183. Königl. Preuss. Lotterie.**

Ziehung vom 17. Dezember 1890, Nachmittags.

Kat die Gewinne über 155 Mark sind den betreffenden Nummern im Beiblatt beigegeben.

(Ohne Gewinne.)

244 51 73 415 78 85 607 771 839 948 1174 445 58 518 68 651 798	894 408 247 425 70 517 88 708 26 50 823 38 3227 41 65 577 12001	952 748 872 98 4030 34 58 134 12001 86 576 408 15 77 521 604 13001	733 864 925 29 5008 62 77 543 612 54 862 73 942 61 90 651 149	202 84 96 449 547 666 704 936 7029 43 186 552 617 732 64 913 75	8079 262 848 442 63 502 19 62 841 94 919 9115 297 397 425 37 648	82 686 708 54 818 87	10055 245 311 69 487 53 513 47 680 770 839 916 12001 11027 89	135 342 578 673 145000 883 95 12103 41 255 374 94 427 13229	419 63 668 627 12001 88 788 878 999 14039 196 291 43 311 402 644	45 12001 86 655 811 58 15093 112 66 227 13001 79 340 671 300 18	10062 126 39 283 477 609 42 66 93 782 846 903 69 17139 81 223 838	724 810 11 18012 111 213 431 532 67 645 56 62 737 814 12001 69 978	19008 34 91 198 216 376 86 405 11 32 43 57 636 44 12001 955								
20085 138 47 325 466 553 54 635 84 12001 821 979 98 21041 12001	50 71 12001 393 93 421 840 73 600 16 86 820 46 86 965 82 22014 76	209 357 449 517 38 87 713 15000 99 12001 904 23192 580 575 710	837 78 688 989 12001 24059 106 77 207 60 69 321 414 67 577 617 701	825 26 982 26194 12001 311 678 12001 718 26004 209 10 47 88 392	88 669 704 12 43 59 27055 12001 71 91408 65 12001 509 850 28043 67	94 126 51 238 43 585 600 895 947 49 61 84 29012 259 411 90 534 13001	655 77 712 87 928 47 68	30956 105 39 71 81 496 745 47 813 28 915 35 64 79 92 31050 141	357 459 564 88 12001 682 728 870 923 94 32008 81 141 237 344 500 14	612 745 899 33201 28 111 86 200 340 72 551 53 665 13001 94 718 86	73 4110 298 380 30 42 57 430 41 48 68 12001 69 656 33037 179 237	440 13001 54 534 61 789 922 34 36094 183 248 484 92 64 38193 304 73 77	12001 302 427 540 12001 94 650 870 1000 78 907 64 38193 304 73 77	619 738 68 872 952 71 39038 84 135 249 343 71 492 604 720 825 939							
40100 64 71 204 62 471 90 738 41023 81 91 199 252 65 411 907 93	42033 183 339 80 456 66 671 738 800 976 99 43444 82 12001 415 538	89 652 735 925 13001 39 44200 361 426 809 73 89 45277 90 482 328	611 793 800 985 46399 445 63 93 500 48 784 816 47224 176 300 634	749 51 810 48021 112 215 22 55 403 57 90 696 766 95 840 920	40092 392 677 765 967	90180 294 472 500 675 768 95 883 51001 167 95 97 380 475 85	700 705 13 51 824 83 25073 82 123 62 88 297 301 7 66 413 60 681	749 817 32 53082 108 250 74 313 419 59 597 845 923 58 93 1100001	54040 53 85 10001 555 612 66 12001 820 95 451 59 98 555 710 82 342	2009 309 449 699 754 987 50106 323 31 451 59 98 555 710 82 342	57087 93 132 259 326 405 560 67 661 827 350 63 44 58061 88 91 347	51 319 25 29 93 931 531 767 87 59011 42 12001 60 61 146 36 211 40 85	354 18 97 12001 515 217 614 22 845 991								
60014 26 38 46 97 124 12001 92 219 311 12001 63 71 438 787 856 930	61059 76 224 34 84 12001 509 98 637 892 93 953 97 62024 510 538	193 455 74 526 709 63037 82 361 536 43 729 893 64598 65432 21 29	83 800 12001 645 754 827 985 66190 412 445 698 711 67116 19 309	12001 453 600 767 842 88061 133 295 80 221 591 819 57 64 69013 97	262 441 788	7019 302 12001 11 505 715 865 71196 214 60 625 655 866 76 318	972 76 72069 311 65 425 78 559 752 82 97 847 85 73199 293 340	900 843 939 74069 14 101 33 75 316 57 885 532 34 718 33 80 12001 1001	501 75990 226 308 471 504 85 667 822 76004 201 87 446 12001 511	55 602 59 740 63 97 77015 188 239 82 430 54 521 73 95 641 816 12001	43 78041 61 165 69 214 51 306 25 409 57 567 625 38 781 93 684 920	983 79042 45 101 620 789 887 99	90095 119 65 392 7 654 739 819 922 60 81011 171 244 529 685	855 927 85123 642 599 619 38 714 34 99 879 88010 89 603 28 675	902 29 84006 55 79 102 65 234 50 89 354 410 593 697 13001 774 866	950 29 84006 110 72 81 98 299 410 510 810 91 96 918 64 86092 162	12001 226 92 93 630 918 87003 954 89184 300 12001 56 448 93 616 739 880 933	319 88 416 60 778 12001 954 89184 300 12001 56 448 93 616 739 880 933	90093 441 831 82 615 98 12001 890 912 91003 107 719 432 88 674	810 16 85 92069 90 123 97 249 5 8 546 60 81 631 50 85 780 32 44 1057	92017 182 85 215 98 301 413 51 809 88 13001 742 828 915 94084 887